

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

4. Jahrgang

Linz 1985/86

Heft 3

INHALT

Rudolf Zinnhobler DAS PFARRARCHIV	179
--------------------------------------	-----

Abhandlungen:

Anton Geiger DAS SCHRIFTUM DES LINZER BISCHOFS JOSEPH ANTON GALL	186
---	-----

Hans Kral DIE GEMÄLDEFENSTER DES NEUEN DOMES – IHRE DARSTELLUNGEN UND STIFTER	212
---	-----

Mitteilungen:

Rudolf Zinnhobler IGNAZ PARHAMER (1715–1786). Zur Erinnerung an den Tod des großen Volksmissionars vor 200 Jahren	223
---	-----

Rudolf Zinnhobler (Hg.) TEXT DER FESTKANTATE ZUR GRUNDSTEINLEGUNG DES NEUEN DOMES ZU LINZ	226
---	-----

Rudolf Zinnhobler (Hg.) EIN BERICHT DES LINZER DOMKAPELLMEISTERS JOHANN BAPTIST BURGSTALLER ÜBER ANTON BRUCKNER	229
---	-----

Rudolf Zinnhobler (Hg.) TSCHECHISCHE SEMINARISTEN IN LINZ (1942–1945)	232
--	-----

Rezensionen	233
-------------	-----

Register zum 4. Jahrgang	239
--------------------------	-----

Inhaltsverzeichnis des 4. Jahrgangs	
-------------------------------------	--

DAS SCHRIFTTUM DES LINZER BISCHOFS JOSEPH ANTON GALL

Von Anton Geiger

Joseph Anton Gall, der zweite Bischof der 1783/85 gegründeten Diözese Linz, stand dem Bistum von 1789 bis zu seinem Tod im Jahre 1807 vor. Als Kind seiner Zeit war er der Aufklärung verhaftet, was auch sein pädagogisches und theologisches Schrifttum klar erkennen läßt.

Bis vor kurzem war man der Meinung, daß die Schriften Galls, die vorwiegend anonym erschienen, zum Großteil verschollen seien. Entdeckungen von Dr. Johannes Ebner, Prof. Dr. Hans Hollerweger und Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler ermutigten mich jedoch, das Schrifttum Galls zum Thema meiner kirchengeschichtlichen Diplomarbeit zu machen. Im folgenden wird ein Auszug aus dieser Studie geboten.

Das Schrifttum J. A. Galls gehört vorwiegend seiner vorbischoflichen Zeit an. Es stellt aber die wichtigste Quelle zur Beantwortung der Frage dar, was er dachte, wie weit sein Denken von der Aufklärung bestimmt war bzw. in welchen Punkten er sich von den gängigen Ideen seiner Zeit absetzte.

I. Selbständige Schriften

Im folgenden gehe ich auf die selbständigen Schriften Galls näher ein, wobei ich sie nach der Wichtigkeit für die Fragestellung dieser Arbeit ordne.

Von den von Gall verfaßten Büchern konnten in dieser Untersuchung alle bis auf das bei Brandl zitierte Buch „Einleitung zum Religionsunterricht in Gesprächen der Mutter mit dem Kinde, Wien 1779“ (1) berücksichtigt werden. Das Buch „Sonn- und Festtägliche Evangelien der Dorfgemeinde zu Burgschleinitz unter der Frühlmesse vorgetragen von ihrem dermaligen Pfarrer Joseph Anton Gall“ wird unter dem Abschnitt „Predigten“ (2) berücksichtigt.

1. „Sokrates unter den Christen in der Person eines Dorfpfarrers“

a) Einführung

Das 1783 (1. Band) bzw. 1784 (2. und 3. Band) erschienene dreibändige Werk hat Platons Dialoge zum Vorbild. Wie Sokrates, will auch der Pfarrer Johan Leopold Stangl (Pseudonym für Gall, das sich aus dem Buchstabenmaterial seines Namens zusammensetzt) Menschen seiner Pfarre – es sind Menschen jeden Alters und verschiedenen Standes – mit Hilfe der Mäeutik (3) die richtigen Gedanken über verschiedene Themen lehren. Freilich kommt Gall nicht an die Dichtkunst Platons heran; die Dialoge wirken oft plump, gekünstelt und konstruiert.

Gall benützte für die Veröffentlichung dieses Buches nicht ohne Grund ein Pseudonym. Die Themen, um die es geht, sind zum Teil sehr heikel und die Meinung, die Stangl/Gall vertritt, oft nicht unumstritten. Gall war sich dieser Tatsache bewußt. Das zeigt schon das Motto, das er für sein Werk wählte; es ist ein Ausspruch des Sokrates: „Es ist schwer die Gottheit für sich zu erkennen; und gar gefährlich sie andern bekannt zu machen“ (4). Und im Vorwort zum 1. Band

Ich danke Herrn Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler für die umsichtige Betreuung der Arbeit und die Vermittlung der Drucklegung, Herrn Prof. DDr. Ulrich G. Leinsle und Herrn Diözesanarchivar Dr. Johannes Ebner aber für wichtige Anregungen und Unterstützungen.

schreibt er, nachdem er eine Fortsetzung dieses Bandes angekündigt hat: „Allein gegen die Versicherung, daß man ihn mit dem Schierling verschone! Ein wenig vom Rande des Bechers will er schon hinunterschöpfen, aus Liebe für Redlichkeit, und zum Zeugnis seines guten Herzens gegen Religion, Gott und Menschen. Aber den ganzen Giftbecher auszuleeren, das wäre zu viel! – Dann wird er vor dem Publikum schweigen, und nur in seinem kleinen Kreise, wie bisher, in der Stille fortwirken“ (5). Aus diesem Zitat spricht aber auch ein großes Selbstbewußtsein. Gall war von der Richtigkeit seiner Gedanken überzeugt.

Das Werk war wohl besonders für Pfarrer und Katecheten bestimmt, um sie mit der „Sokratischen Methode“ (6) vertrauter zu machen. Die einfache Sprache legt jedoch nahe, daß der Autor die Verbreitung der Schrift auch beim „gewöhnlichen Volk“ beabsichtigte, damit es über die behandelten Themen und Probleme richtig denken lerne.

b) Inhalt

Da dieses Werk aus der Sicht der Aufklärung die wichtigste Veröffentlichung Galls darstellt, soll auf dessen Struktur und Inhalt etwas ausführlicher eingegangen werden.

aa) 1. Band

Im ersten Gespräch zwischen dem Pfarrer und einem Kind geht es darum, daß das Kind in der Kirche zur Muttergottes ein „Vater unser“ beten will. Der Pfarrer macht es auf die Unvernünftigkeit dieses Betens aufmerksam, da man das „Vater unser“ nur zu Gott und nicht zu Maria beten könne.

Dann spricht er mit einem Mädchen, das während der Messe den Rosenkranz betet. Er zeigt ihr, daß im Rosenkranz ungleich mehr „Gegrüßest seist du, Maria“ als „Vater unser“ enthalten seien. Als Christ solle man aber mehr zu Gott beten als zu Maria, wo doch Gott ein gütiger Vater sei. „Also will er nicht, daß wir uns vor ihm scheuen, sondern als seine Kinderlein ihn in kindlichem Vertrauen anreden sollen: Abba, lieber Vater!“ (7).

Zum nächsten Gespräch kommt es, als der Pfarrer zwei Kinder bei einem Bildstöckchen knien sieht, auf dem der gekreuzigte Christus dargestellt ist. Nachdem er ihnen den Sinn einer bildlichen Darstellung Gottes erklärt hat, lehrt er sie, daß es wohl Sinn habe, vor einem Bildstock zu beten; man müsse sich aber richtige Vorstellungen von Gott machen, z. B. trage Jesus jetzt keine Dornenkrone mehr, sondern er sei der lebendige Heiland im Himmel.

Bei einem Gespräch mit einem alten Mütterchen an der Krippe geht es wieder um die Christusvorstellung. Man solle Christus nicht als Kind verehren, sondern als den Erlöser und Herrscher im Himmel, der er jetzt sei. „Aber dem Heiland im Himmel wird es anstehn, wenn ihr eure Einbildung betrüget, ihn euch gegenwärtig als ein solch' Kindlein vorstellet, und ihn in eurer Andacht quängelt und wieget?“ (8).

Das Thema Wallfahrt wird beim nächsten Gespräch mit einem Dorfmadchen verhandelt. Dieses Mädchen hat eine Wallfahrt versprochen, sein Vater aber läßt es nicht gehen. Der Pfarrer versucht sie zu überzeugen, daß sie unbesorgt zu Hause bleiben könne. Maria wirke hier genauso wie am Wallfahrtsort. Nicht ein Bild mache die Wirkung des Gebetes größer, sondern die tatsächliche Verehrung durch den Menschen. Man solle Gott nicht an einem bestimmten Ort anbeten, sondern im Geist und in der Wahrheit (Joh 4,24).

Beim sechsten und siebten Gespräch mit einem Pater Administrator bzw. mit einer alten Jungfer geht es um das Fasten. Der Pfarrer tritt dafür ein, daß die Bauern in Fastenzeiten Schweineschmalz essen dürften, weil die Pfarrer Rindsschmalz essen und doch beides Fett vom Fleisch sei. Der Jungfer rät er, sie solle lieber ihren Milchkaffee trinken, als durch Fasten unausstehlich ihren

Mitmenschen gegenüber zu werden. Wenn man faste, solle man nicht traurig werden wie die Heuchler (Mt 6,16).

Anläßlich des Besuches von Papst Pius VI. in Wien (Februar 1782) kommt es zu einem Gespräch zwischen dem Pfarrer und einem Bauern über den päpstlichen Segen. Segnen definiert der Pfarrer so: „Schaut, segnen heißt Gutes wünschen, Gutes von Gott erbitten; der Priester segnet euch, wenn er Gott bittet, daß er euch seine Gnaden, und alles, was euch gut ist, beschere wolle. Er segnet an Ostern eure Schünken und Eyer, das heißt, er bittet Gott, daß ihr diese seine Gaben mäßig, und mit fröhlichem Danke genießet, . . .“ (9). Der Segen des Papstes wirke auch, wenn man nicht in Wien sei. Im Anschluß daran geht es um den Ablass. Der Pfarrer vertritt die Meinung, Gott habe dem Papst nicht die Macht über den Kirchenschatz gegeben, Gnaden austeilen könne nur Gott.

Im folgenden Gespräch mit einem Bauern, der beim Papstbesuch dabei war, wendet sich der Pfarrer gegen den päpstlichen Fußkuß. Er zitiert Apg 10,25: „Steh auf, Corneli, ich bin auch ein Mensch!“ (10). Vor dem Kaiser allerdings dürfe man die Knie beugen, weil das ein weltliches Zeichen sei, und der Kaiser sei ein weltlicher Herrscher; der Papst aber sei ein rein geistlicher Würdenträger, habe also keinen Anspruch auf weltliche Ehrerweise. Offensichtlich stellt hier der Pfarrer aber auch den Kaiser dem Rang nach über den Papst.

In einem Fragment über Mt 16,18–19 geht es wieder um den Papst, insbesondere um seine Stellung gegenüber den Bischöfen. Die Bezeichnung „Fels“ sei für alle Apostel gemeint gewesen, nicht für Petrus allein. Die Schlüsselübergabe bedeute keinerlei weltliche Macht, sondern wie ein Mesner könne der Papst nur die Tür zur Kirche, und zwar nur rein geistlich, aufschließen.

Im letzten Gespräch mit einem Bauern kommt das Thema Duldung (Toleranz anderer Konfessionen) zur Sprache. In verschiedenen Ländern gäbe es einen verschiedenen Glauben. Die Kinder könnten nichts dafür, daß sie in einem anderen Glauben aufwüchsen. Sie seien nicht aus Bosheit andersgläubig. Der Pfarrer schildert nun einen Konfliktpunkt zwischen Lutheranern und Katholiken, die Heiligenverehrung. Zum Schluß plädiert er für Toleranz: „Wär's also nicht unchristlich, es ihnen zur Bosheit anzurechnen, und sie dann anzufeinden, daß sie ihren Glauben, den sie für göttlich halten, nicht verlassen? Denket nur, Johann, wie ihr es aufnehmen würdet, wenn man's euch so machte!“ (11).

bb) 2. Band

In diesem Band geht es ausschließlich um den Fragenkreis Klöster, Mönche und Nonnen. Im ersten Gespräch mit einem Pater wendet sich Pfarrer Stangl gegen die Ideologie, daß die Mönchskutte ein Gewand der Demut sei. Längst habe die Demut einem Stolz und Überlegenheitsgefühl anderen gegenüber Platz gemacht.

Mit einem Bauern unterhält sich der Pfarrer über die Armut der „Sammelgeistlichen“. Der Kaiser wolle das Sammeln verbieten und das begrüße er, denn das Sammeln mache die Mönche nicht arm, sondern reich, und daher habe es seinen Sinn verloren.

In einem Gespräch mit einem „Eyerweibe“ kritisiert der Pfarrer die Fastensitten in den Klöstern. Unter dem Schein des Fastens ließen es sich die Mönche auch in der Fastenzeit gut gehen, während die übrige Landbevölkerung nicht einmal außerhalb der Fastenzeit ein so gutes Essen habe.

Im nächsten Gespräch mit einem Schuster bestreitet Stangl die Berechtigung von Ordensregeln. Einleitend stellt er fest, daß die Klostersaufhebungen gerechtfertigt seien, weil sie dazu führten, daß sich die Kirche wieder auf ihre Hauptsachen konzentriere (während die Klöster, auch geschichtlich gesehen, eine Nebensache seien). Die Ordensregeln stünden insgesamt nicht in der Bibel und seien daher ein unnötiger Zusatz. Ein beschauliches Leben sei unnütz. Abschließend

vergleicht er die Mönche mit den Pharisäern und läßt sich in diesem Vergleich ziemlich aggressiv über das Klosterleben aus.

Mit einer Exnonne spricht Stangl im folgenden Gespräch über das Beten. Er wendet sich gegen das häufige und lange Beten der Nonnen. Das führe dazu, daß das Beten zu gewohntem und gedankenlosem Tun herabsinke. (Als Beispiel führt er an, daß viele Menschen „Grieseistus Maria“ sagen) (12). Beten solle man, wenn man es wirklich wolle und dazu aufgelegt sei, dann sei es ein gutes Gebet. Man solle nach dem Vorbild des „Vater unser“ nur kurz beten und ansonsten in der Arbeit Gott die Ehre geben.

Ein sehr interessantes, auch heute aktuelles Thema ist der Inhalt des letzten Gesprächs dieses Bandes, das Stangl mit einem Verwalter führt: der Rat zur „Jungfrauschaft“. Stangl weist darauf hin, daß es nur ein Rat sei. Die Umstände könnten sich so ändern, daß man den Rat nicht mehr befolgen müsse. Ein Gelübde sei nicht unaufhebbar. Wenn man die Berufung verfehlt habe, könne man das Gelübde aufheben. Wenn einer nicht berufen sei, aber trotzdem ein Gelübde mache, habe dieses keine Gültigkeit.

cc) 3. Band

In den vier Gesprächen dieses Bandes geht es, anschließend an das letzte Gespräch des zweiten Bandes, um Jungfräulichkeit, Zölibat und Ehe. Im ersten Gespräch mit einem Benefiziaten sagt der Pfarrer, ausgehend von der Frage, ob die Exnonnen an das Jungfräulichkeitsgelübde gebunden seien, daß Gott zur Aufhebung des Gelübdes ja sage; nur die Kirche habe die Menschen in moralischen Schlingen gefangen und unfrei gemacht. Nur wer wirklich berufen sei, könne jungfräulich leben. Die Berufung deutet Stangl sozialpsychologisch: vor allem die Umstände, unter denen ein Mensch lebt, bewirken eine Berufung. Die Jungfrauschaft könne nach Gottes Willen aber gar kein Gelübde sein, sondern nur ein Vorsatz, also ein bedingtes Unternehmen. In einem Nachwort zu diesem Gespräch schreibt Gall: „Lieber Leser! Wenn du dieses Gespräch mit Aufmerksamkeit durchdacht hast, so bewundere die Güte und Weisheit Gottes, die in einer Sache, welche ihrer Natur nach so heikel ist, sich mit so vieler Vorsicht, und gleichsam mit behutsamer Rückhaltung offenbart hat. . . . verwundere dich dann höflich, – wie die Päbste einen so gütigen, weisen, und vorsichtigen Rath Gottes in ein offenes Gebot haben verschärfen, oder wenigstens, durch die Masche eines Gelübdes verstricken, und ganz wider die klare Absicht der apostolischen Lehre – Menschen, für die der Rath nicht taugt, auch auf den Fall, daß er nicht für sie taugt, dazu haben verbinden können!“ (13).

Im zweiten Gespräch mit einem Mädchen versucht der Pfarrer, den Vorzug der Ehe vor der Jungfrauschaft zu beweisen. Er bringt einige Pauluszitate, die zeigen, daß die Ehe etwas Heiliges ist. Die ersten dreihundert Jahre des Christentums seien dann eine Verfolgungszeit gewesen, daher sei ein eheloses Leben besser gewesen. Aber generell könne man nicht sagen, nicht zu heiraten sei besser als zu heiraten. Er hält die Argumentation, die Ehe sei gut, aber nicht zu heiraten sei besser, für unlogisch. Es sei ein Widerspruch, zu sagen: gut ist gut, aber nicht gut ist besser. Das Eheleben sei übrigens schwerer als das ehelose. Interessant ist das Argument, Nächstenliebe sei eine größere Pflicht des Christen als das Beten.

Die Sprache Stangls wird jetzt schärfer und aggressiver. Das nächste Gespräch mit einem Nachbarn handelt über die Priesterehe. Da nirgends geschrieben stehe, daß der Zölibat von den Aposteln eingesetzt sei, im Gegenteil im 1. Timotheusbrief die Bischöfe als verheiratet beschrieben werden, könne der Zölibat nur im Interesse des Papstes sein, der dadurch zu mehr Pfründen komme wolle. Die Argumentation Stangls mündet immer stärker in den Rekurs auf die Urkirche ein. Außerdem ist in diesem Gespräch eine ausgesprochene Aggression gegen das Papsttum zu erkennen.

Im letzten Gespräch, ebenfalls mit einem geistlichen Nachbarn, geht es um die Frage, ob sich eine Ehe mit den priesterlichen Amtspflichten vertrage. Da die Ehe heilig sei, könne sie nicht im Gegensatz zur Aufgabe eines Priesters stehen. „Weib und Kinder, die Liebe und Sorge für selbe, würden das beste Mittel abgeben, sie von . . . Läppereyen und dem Müßiggange ab, zu einem nützlichen, thätigern, mässigern, und überhaupt wirksamern Leben zu leiten; wie es auch die übrigen verehrten Weltleute führen“ (14).

c) Wertung

Wie schon eingangs festgestellt wurde, ist dieses Werk Galls aus dem Gesichtspunkt der Aufklärung sicher sein interessantestes. Einigermassen geschützt durch ein Pseudonym, konnte Gall ziemlich offen seine Ansichten sagen. Im Spannungsfeld Josephinismus – Kirche muß man den Gall im „Sokrates unter den Christen“ eindeutig auf die Seite des Josephinismus stellen. Viele josephinische Grundgedanken werden – im Gegensatz zu anderen Werken Galls – eindeutig und uneingeschränkt vertreten.

Allem voran spricht aus diesem Werk eine Aversion gegenüber allem, was mit Kloster und Klosterleben zusammenhängt. Gerade die Gespräche über die Mönche, die Sitten in den Klöstern usw. sind auch sprachlich die schärfsten und heftigsten. Gall verteidigt die Klösteraufhebungen (15). Für ihn ist das Klosterleben, bestimmt von Ordensregeln, die seiner Auffassung nach in der Schrift keinerlei Fundament haben, eine Nebensache in der Kirche, die den Hauptsachen weichen müsse. Auch das vom Josephinismus allgemein bekannte Argument, beschauliche Klöster seien nutzlos und daher sinnlos, findet sich hier. In seiner Argumentation arbeitet Gall sehr viel mit den Mißständen in den Klöstern, die es sicher gegeben hat. Er nützt sie, sehr farbig, drastisch und oft übertrieben einseitig geschildert, für sein antimonastisches Interesse aus.

Durchaus auf der Linie der Aufklärung liegt die Gegnerschaft Galls zum Gelübde der Jungfräulichkeit und zum Zölibat. Im für die Aufklärung typischen Rekurs auf die Bibel und auf die Urkirche, welcher ergibt, daß damals Priester und Bischöfe verheiratet waren, plädiert Gall eindeutig für eine Aufhebung des Zölibatsgesetzes und die Einführung der Priesterehe (16).

Ziemlich eindeutig ist bei ihm auch die Stellung des Papsttums, die zweifach relativiert wird: einmal durch den Kaiser, also den weltlichen Herrscher, weil der Papst nur ein rein geistlicher Herrscher sei (wenn man dagegen mit dem Kirchenstaat argumentierte, so sei der Papst zumindest ein viel kleinerer weltlicher Herrscher als der österreichische Kaiser), dann durch die Bischöfe, da die Schlüsselgewalt allen Aposteln und nicht dem Petrus allein übertragen worden sei. Gall sieht also das Papsttum unter josephinischer bzw. gallikanisch-febronianischer Perspektive.

Ganz im Sinne der Ideen der Aufklärung und der Politik des Josephinismus ist auch Galls Haltung zur Toleranz Andersgläubiger.

Die typisch aufklärerische Tendenz, das ganze Leben, jeden Schritt, jede Handlung, jeden Gedanken unter das Gesetz der Vernunft zu stellen, findet man besonders in den ersten Kapiteln des 1. Bandes auf das religiöse Leben angewendet. In einer Einleitung zu einem dieser Gespräche schreibt Gall: „Der Pfarrer . . . hatte beobachtet, daß Mißbräuche, Vorurtheile und Aberglauben unsere heilige Religion entehren. Diese suchte er, wo sich ihm Gelegenheit anbot, auszureuten, und richtige Begriffe an ihre Stelle zu setzen, . . .“ (17). Allerdings wird diese „Vernünftigkeit“ oft sehr überzogen, sodaß sie manchmal fast lächerlich wirkt, etwa wenn es um die Differenz zwischen Schweine- und Rindsfett geht (18).

Als Beispiel, wie sich das Nützlichkeitsdenken der Aufklärung auf dem Gebiet der Religion zeigt, sei auf die zitierte Definition des Segens hingewiesen. An die theologisch durchaus richtige Sicht

des Segens wird sofort ein moralischer, für das Leben praktisch verwendbarer Appell angeschlossen. Segnen muß also eine nützliche, moralische Funktion haben, sonst wäre es sinnlos.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß es sich beim „Sokrates unter den Christen“ um eine durchaus josephinische, zum Teil darüberhinaus allgemein aufklärerische Schrift handelt. Was sie allerdings von anderen Schriften dieser Zeit (etwa von J. V. Eybel) unterscheidet, ist einerseits ihre gemäßigte Sprache, die nur in einigen Kapiteln heftiger wird. Den Pfarrer Stangl kann man sich als gelassenen, gesetzten und weitherzigen Menschen vorstellen (das Kontrastbild dazu wäre der radikale, blinde Kämpfer Eybel). Andererseits ist die gegenüber anderen Schriften „ruhigere“ Aufklärung dieser Schrift durch die Methode von selbst gegeben. Die „Sokratische Methode“ ist keine Kampfmethodik, die durch möglichst derbe Argumentation zu übertölpeln versucht, sondern sie ist eine sachliche, ruhige Methode, die dem anderen das Recht des Denkens einräumt und ihn durch sachliche Argumentation zu überzeugen versucht.

2. „Liebreiche Anstalten Gottes, die Menschen gut und glücklich zu machen“

a) Einführung

Die mir vorliegende Ausgabe dieses Werkes ist mit 1795 datiert. Brandl allerdings datiert es schon mit 1778 (19), sodaß es das erste Werk Galls wäre. Das einbändige Werk wurde vor allem für Kinder geschrieben, die der Schule entwachsen sind, als Wiederholung des in der Schule Gelernten. Aber Gall selbst weitet in der Vorrede die Bestimmung aus auf „diejenigen, deren Berufsgeschäft es ist, Kindern diese Kenntnisse beizubringen“ (20). Es ist aber auch gedacht für Eltern, die katechetische Kenntnisse für die religiöse Erziehung ihrer Kinder erwerben wollen (21).

Gall versucht in diesem Buch, „die hauptsächlichen Lehren, welche man Kindern insgemein von der Religion zu geben pflegt, als liebenswürdige Anstalten Gottes zu unserer Glückseligkeit“ (22) darzustellen.

Damit sind die zwei wesentlichen Charakteristika dieses Buches schon ausgedrückt: Religion wird erstens als Lehre verstanden. Deshalb muß der Aufbau des Buches so systematisch sein, daß der Inhalt leicht gelernt und behalten werden kann. Zweitens wird Religion als Veranstaltung Gottes mit dem Ziel der Glückseligkeit der Menschen verstanden. Jedes Heilsereignis wird daher unmittelbar auf den Menschen, auf sein Leben und sein Glück hin gedeutet. Damit entstehen natürlich oft theologische Verkürzungen, außerdem wird auf der anderen Seite der Gehalt mancher Heilsereignisse stark überzogen und mißverstanden.

b) Inhalt

Gall verwendet das System der „historischen Ordnung“ (23): „Man läßt diese Lehren nach dem Verlaufe der Geschichte, wie die Religion zu uns gekommen ist, aufeinander folgen, damit ihr Zusammenhang und ihre Übereinstimmung zu einer Absicht desto vollkommener hervor leuchte“ (24).

In der historischen Ordnung ist die erste Veranstaltung Gottes die Schöpfung. Gall benützt das Schöpfungsgeschehen, um an den verschiedenen Handlungen Gottes diesen selbst zu charakterisieren. In die „Schöpfungslehre“ wird also die „Gotteslehre“ eingebaut. Die Beschreibung Gottes geschieht durch die Darstellung seiner Eigenschaften: Gott ist allmächtig, höchstweise, er ist allwissend und allgegenwärtig, er ist der allerheiligste Gott, ist höchst gerecht, aber auch unendlich barmherzig, er ist ein Geist, der von Ewigkeit her war und immer sein wird, schließlich ist er für die Menschen Gesetzgeber. Die Lieblingsbezeichnung Galls für Gott ist aber, daß Gott höchst gütig ist. Mit den Worten „der höchst gütige Gott“ beginnen viele Absätze dieses Buches.

Der Bericht über die Erschaffung des Menschen dient Gall dazu, die Kräfte der Seele zu beschreiben. Es sind dies: die Sinneskraft, die Kraft des Gedächtnisses, die Kraft des Verstandes und die Kraft des Willens. Etwas salopp ausgedrückt, hat nach Gall der Mensch die Seele im Kopf, das Herz wird z. B. nicht genannt.

Ein nächster Schwerpunkt ist dann der Dekalog. Gall führt die einzelnen Gebote auf und ergänzt sie durch Konkretionen und Anwendungen auf das Leben.

Das Alte Testament wird mit dem Hinweis auf die Propheten, deren Funktion es gewesen sei, auf den Erlöser und Messias hinzuweisen, und der Feststellung abgeschlossen: „Der barmherzigste Gott traf hernach noch anderweitige wohlthätige Anstalten mit den Israeliten, wodurch nicht allein seine beseeligende Erkenntniß, und die ihm schuldige Verehrung, sondern auch die allgemeine Glückseligkeit, Ruhe und Sicherheit im ganzen Volk erhalten würden“ (25).

Dann folgt eine kurze Darstellung der Kindheit Jesu, die sehr moralisierend geschrieben ist, d. h. mit der Aufzählung der guten Eigenschaften des kleinen Jesus sollen die Kinder angehalten werden, ihm darin nachzueifern.

Der Inhalt der Evangelien ist systematisiert zu einer „Lehre Jesu“. Diese Lehre Jesu macht den Hauptteil des Buches aus. In 15 Punkten werden die Dreifaltigkeit, der Wille Gottes zu unserer Glückseligkeit, das Gebot der Gottesliebe, der Auftrag Jesu, das Wort Gottes zu hören (Gall verankert damit den Religionsunterricht im Wort Jesu), das „Vater unser“ mit einer kurzen Erklärung der Bitten, das Gebot der Nächsten- und Feindesliebe und die Sakramente mit längeren Erklärungen behandelt.

Die theologisch zentralen Themen Tod und Auferstehung Jesu und die Geistsendung werden nur kurz erwähnt.

Es folgt dann die Behandlung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und eine kurze Darstellung der Entwicklung der Kirche in ihren Anfängen.

Zur besseren didaktischen Verwendung hat Gall noch eine Zusammenfassung des Inhalts dieses Buches angehängt.

c) Wertung

Die „Liebreichen Anstalten Gottes“ sind in erster Linie ein pädagogisches Werk. Die Kinder sollen in der Religion unterrichtet werden, denn „wenn die Menschen so beschaffen sind, so denken, wollen und handeln, wie Gott es haben will, so befördern wir schon in diesem Leben nicht allein unsere innere Zufriedenheit, sondern auch unser zeitliches Glück; und dann wird er uns als seine guten lieben Kinder, zu unserem Lohne, in dem andern Leben unaufhörlich glücklich machen“ (22). Das oberste Ziel der Aufklärung, der Mensch müsse glücklich werden, und zwar schon in diesem Leben, läßt sich also nach Gall mit der Religion vereinbaren bzw. Religion wird so gesehen und gedeutet, daß sie diesem Ziel dient.

Die Glückseligkeit muß aber auf dem Weg der Vernunft erreicht werden. Auch dieser Forderung der Aufklärung kommt Gall in seinem Buch nach. Religion ist hier primär eine Sache des Einsehens sowie der richtigen Begriffe und Vorstellungen. (Hier zeigt sich auch der Bildungsoptimismus der Aufklärung.) Vom Glauben ist nicht die Rede, schon eher von der Liebe als ethischem Gebot, auch andere die Glückseligkeit erreichen zu lassen.

Wie einleitend schon gesagt, wird der christliche Glaube als Lehre verstanden. Aus dieser Sicht ergibt sich auch die Bewertung der Bibel: „Sie (gemeint sind die Bücher des Neuen Testaments) sind, nebst den Büchern des alten Testaments, . . . das eigentliche Lehrbuch, aus welchem uns

die Priester und Lehrer der heiligen Kirche unterrichten“ (26). Allerdings ist der Aufbau der Bibel für den aufgeklärten Pädagogen nicht verwendbar, daher preßt ihn Gall in die Systematik der historischen Ordnung.

In der Vorrede zu diesem Buch finden wir einige Prinzipien der Aufklärungspädagogik: das von Comenius entwickelte Anschauungsprinzip (eine Mutter macht ihre Kinder auf den schönen Sternenhimmel aufmerksam, wenn sie mit der Lehre der Schöpfung beginnt (27)), das Prinzip, das Unbekannte durch das Bekannte zu lehren (28) und das Prinzip einer kindgemäßen Sprache im Unterricht (23).

Neben diesen aufklärungspädagogischen Gesichtspunkten sind von der Warte der Aufklärung aus auch noch andere Details dieses Buches bemerkenswert. Das starke Nützlichkeitsdenken, das schon im „Sokrates unter den Christen“ aufgefallen ist, treffen wir auch hier wieder. Ob das jetzt die Religion allgemein ist, die von Gott um unserer Glückseligkeit willen veranstaltet wurde, ob es die Gebote sind, die „zur Besserung der im Elende geborenen Menschen“ (29) dienen, oder die Sakramente, die als Hilfs- und Heilmittel, um gute, Gott gefällige Menschen zu werden, gesehen werden (30): immer scheint für die Sinnhaftigkeit einer Sache eine brauchbare, nützliche Anwendung auf das Leben notwendig zu sein.

An den wenigen Stellen, wo vom Gebet die Rede ist, haben wir die typisch aufgeklärte Sicht des Gebetes vor uns. „Denn Christus lehrete, daß es bey dem Gebethe zu Gott eben gar nicht auf viele Worte, lange Gebethe und auf ein öfteres Wiederholen der nämlichen Bitte ankomme . . .“ (31). Das „Paradegebet“ für diese Sicht ist für Gall das Gebet Jesu, das „Vater unser“.

An einigen Stellen begegnen wir in diesem Buch auch dem Josephinismus, in erster Linie dort, wo vom Herrscher die Rede ist. „Denn so, wie ein guter Hausvater für sein Haus Sorge trägt, und Befehle austheilet, damit alles in guter Ordnung erhalten, und das Glück aller, die zur Familie gehören, befördert werde; da sonst, wenn ein jeder nach seinem eigenen Sinn lebte, Verwirrung, und Verderben im Hause seyn würde; eben so sind die Obrigkeiten, Herren, Fürsten und Könige die allgemeinen Väter des Volkes, die durch ihre Gewalt und weisen Anordnungen überall in den Dörfern, Städten und im ganzen Lande gute Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu handhaben, und das Glück aller Familien in der ganzen Völkerschaft, so viel möglich, zu erhalten und zu befördern trachten“ (32). Diesen von Gott eingesetzten Herrschern sind die Christen verpflichtet, alle ihre Untertanenpflichten zu erfüllen.

Aber nicht nur Gedanken und Ideen, die der Aufklärung entsprechen, finden sich in diesem Buch, sondern auch solche, die nicht zur aufklärerischen Vernünftigkeit passen. Besonders fällt in diesem Zusammenhang auf, daß Gall an verschiedenen Stellen, z. B. beim Sinaiereignis, bei der Geburt Jesu, im Leben Jesu, bei der Geistsendung und bei den „Letzten Dingen“ ohne Vorbehalte von Wundern spricht. Er versucht nicht, sie durch Deutung begreifbar zu machen oder zu erklären. Allerdings weist er einmal darauf hin, daß die Lehre Jesu wichtiger sei als seine Wunder (33).

In den „Liebreichen Anstalten Gottes“ haben wir einen Versuch vor uns, Glaube und Aufklärung miteinander zu verbinden. Die Grundtendenz des Buches ist aufklärerisch. Aber die Vernunft wird auch ganz klar begrenzt, nämlich vom Wirken Gottes (z. B. in den Wundern). Man könnte von einer „vom Glauben gezähmten Aufklärung“ sprechen. Aber auch schon vom Verwendungszweck her als Religionsbuch für Kinder ist in diesem Werk der Aufklärung eine Grenze gesetzt.

3. „Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes, nebst der Anweisung zur Glückseligkeit nach dem Leben und der Lehre Jesu“

a) Einführung

Dieses 1793 entstandene Werk ist inhaltlich den „Liebreichen Anstalten Gottes“ sehr ähnlich. Es gliedert sich in zwei Teile: ein erster, kurzer Teil enthält die „Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes“, der zweite, längere Teil umfaßt die „Anweisung zur Glückseligkeit“. Wegen der großen Ähnlichkeit mit den „Liebreichen Anstalten Gottes“, die oft bis in den Wortlaut geht, gilt fast alles, was dort gesagt wurde, auch für dieses Werk.

Besonders der Titel ist hier bemerkenswert. Aus ihm spricht ganz deutlich der Bildungsoptimismus der Aufklärung. Man glaubte, das Kind müsse nur richtig angeleitet werden, dann mache ihm das Erkennen und die Verehrung Gottes keine Schwierigkeiten, sie gingen dann sozusagen von selbst und das Kind erreiche leicht und ungehindert seine Glückseligkeit.

Dieses Buch, besonders der erste Teil, war wohl hauptsächlich für Kinder, besonders Landkinder (wegen der verwendeten Erfahrungswelt), bestimmt. Die kindgemäße Sprache und besonders die Ich-Form des ersten Teiles legen das nahe. In zweiter Linie wird es aber auch für Katecheten und Eltern als Unterlage und Hilfe für die religiöse Erziehung gedacht gewesen sein.

b) Inhalt

aa) „Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes“

Dieser kurze, in 45 Punkte gegliederte Teil ist ein schönes Beispiel für eine Katechese im Geist der Aufklärung. Durch die Ich-Form versucht der Katechet, in die Erfahrungswelt des Kindes einzudringen und, von dort ausgehend, die Gedanken des Kindes weiterzuführen und ihm Neues zu erschließen. Es wird also gezielt mit dem „Anschauungsprinzip“ gearbeitet.

Der Gang der Katechese läßt sich kurz so zusammenfassen: Ausgehend von der Erfahrung des Elternhauses, das Geborgenheit und Güte vermittelt, folgt ein moralischer Appell, sich so zu verhalten, wie es allen gefällt. Im Elternhaus ist alles nützlich, ist alles zu einem bestimmten Zweck, daher soll sich auch das Kind nützlich machen. Der Vater braucht für das Gelingen seiner Arbeit gutes Wetter, dieses kommt von Gott. Aus der Erfahrung der Schönheit der Welt und der Schöpfung kann man wieder auf Gott schließen. Ebenso kommt die eigene Existenz von Gott her. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Die Seele hat verschiedene Kräfte (34). Sie ist ein Geist. Auch Gott ist ein Geist, aber ein unvergleichlich anderer, der viele Eigenschaften hat, die die Menschen nicht haben (35). Der Mensch muß dankbar sein, er muß sich gut aufführen und brav lernen. Wenn der Mensch gut, fleißig und rechtschaffen lebt, wird er glücklich werden.

bb) „Anweisungen zur Glückseligkeit“

Dieser Teil ist fast identisch mit den entsprechenden Abschnitten aus den „Liebreichen Anstalten Gottes“. Nach der Schilderung der Geburt und der Kindheit Jesu, dem ersten Auftreten und einem kurzen Abschnitt über Wunder wird wieder, diesmal systematisiert nach Aussprüchen Jesu, die Lehre Jesu vorgestellt. Dann wird noch das Ende Jesu geschildert.

c) Wertung

Wenn auch inhaltlich große Ähnlichkeiten dieses Buches mit den „Liebreichen Anstalten Gottes“ bestehen, so ist doch die Grundstimmung hier eine ganz andere. Wie kein zweites Werk Galls – die Predigten ausgenommen – ist dieses Buch moralisierend. An manchen Stellen hat man den Eindruck, es eher mit einer Fibel zur Erziehung josephinischer Staatsbürger zu tun zu haben als mit einem Buch für religiöse Unterweisung.

Schon der erste Teil legt das Hauptgewicht auf die Ausbildung der „Staatsbürgertugenden“ Nützlichkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit und Zufriedenheit. Ganz deutlich ist hier die Funktionalisierung der Religion für die Moral zu spüren: Zwar scheint die Religion das eigentlich zu Lernende zu sein, in Wirklichkeit dient sie aber nur als Motivation zu einem tugendhaften, moralisch einwandfreien Leben.

Die gleiche Tendenz springt auch im zweiten Teil ins Auge. In die Schilderung der Lehre Jesu wird sozusagen in kleinen Dosen Staatsbürgerkunde verpackt. Mit der Berufung auf einige Gleichnisse Jesu wird die Arbeitsamkeit gepriesen. „Die Arbeit machet uns auch am Leibe stark und gesund; sie befördert den Umlauf des Blutes und die Ausdünstung; das Essen und Trinken schmeckt uns, und schlägt uns gut an; wir ruhen und schlafen dann viel besser. Die Arbeit auf dem Felde dienet besonders dazu. Sie geschieht in frischer Luft, wir athmen da die gesunden Düfte der Erde und der Pflanzen ein; sehen den schönen Himmel und die Gegend, die in unsern Augen abwechselt; hören den fröhlichen Gesang der Vögel; die Sonnenstrahlen erwärmen uns; Wind, Schatten und Regen erfrischen uns; das rauhe Wetter selbst, Kälte und Hitze härten unseren Körper ab; die Haut wird stark, die Farbe braunroth und gesund. Wie zart und blaß sehen die Städter gegen uns aus!“ (36).

Eine andere Tugend, die mit der Religion motiviert wird, ist die Zufriedenheit. „Es gibt so viele Tagwerker, Kleinhäusler, Dienstboten, Waisen, und mehr andere, die von Hause aus arm sind. Sie leben bloß von dem, was sie täglich verdienen. Gott verleiht ihnen Gesundheit, Kräfte und Verstand zum Arbeiten. Wenn sie fromm, redlich, treu und fleißig sind, nehmen andere Leute sie gern in ihre Häuser auf, geben ihnen eine Arbeit, oder ein Tagwerk; da können sie alle Tage so viel erwerben, als sie nöthig haben. Manche haben noch Weib und Kinder, sie ernähren sie ordentlich, danken Gott dafür, und sind gewöhnlich so vergnügt, oft vergnügter als Leute, die im Überflusse leben“ (37). Wichtiger als Reichtum ist ein ordentliches Leben und ein guter Ruf. „Der gute Name ist köstlicher, als Gold und Silber“ (38).

In einem längeren Abschnitt wird die Stellung des Landesfürsten theologisch verankert, und zwar im zweiten Gebot, den Nächsten zu lieben wie sich selbst. „Der Landesfürst ist bestellt, uns zu dessen Erfüllung (39) anzuhalten. Er ist ein Verwalter Gottes dir zum Guten; . . . Eine jede Seele sey der Obrigkeit unterthan; denn sie hat ihre Gewalt von Gott. Wer sich der Gewalt widersetzt, der widerstrebet Gottes Ordnung; denn er hat es so verfügt, daß die Menschen nicht ohne Obrigkeit seyn können. . . . er ist Gottes Diener und ein Rächer zur Strafe über den, der Böses thut“ (40). Aus diesem Zitat wird deutlich, welche große Bedeutung die Religion im System des Josephinismus hatte.

Weitere Staatsbürgerpflichten, die religiös motiviert werden, sind der Kriegsdienst und die Abgabenleistung. Zum Kriegsdienst schreibt Gall: „Das ist Gott recht gefällig, daß sie (die Soldaten) solch große Übel vom Lande ablehnen, und viele tausende Menschen, die dadurch unglücklich würden, bewahren. Das ist die größte Liebe und Ehre, wenn sich einer für viele wagt“ (41). Dann wird in hohen Tönen der Beruf des Soldaten gepriesen, der eigentlich nur wenige Nachteile und viel mehr Vorteile mit sich bringe.

Die Leistung von Steuern wird mit dem Ausspruch Jesu, man solle dem Kaiser geben, was ihm gebühre, eingeschärft. „Wenn wir Gott ehren wollen, so müssen wir dem Landesfürsten die Abgaben redlich zahlen. Jesus zahlte sie auch“ (42).

Neben dieses massive Interesse an der staatsbürgerlichen Moral in diesem Werk treten andere Details, etwa die schon bekannte Haltung Galls zur Toleranz. Es ist aber auch wieder ganz selbstverständlich von Wundern oder Prophezeiungen und Weissagungen die Rede. Wir haben es hier mit einem typisch im josephinischen Geist geschriebenen Religionsbuch zu tun. Der Josephinismus wird geschickt durch die Religion überhöht und in ihr verankert. Die Religion hat in erster

Linie die Funktion, Motivation für ein gutes Staatsbürgerleben, das zur Glückseligkeit führt, zu sein.

4. „Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heiligen katholischen Kirche recht faßlich und lehrreich erklärt zur Beförderung der wahren Andacht und Ordnung des Gottesdienstes“

a) Einführung

Dieses dreibändige Werk ist in der mir vorliegenden Ausgabe 1802 erschienen. Wurzbach datiert es schon mit 1799 (43). Seine Grundintention ist die, die Menschen von einer gedankenlosen Anwesenheit bei kirchlichen Zeremonien zur bewußten Mitfeier zu führen. „Sie hören zwar den göttlichen Unterricht in Predigten, Früh- und Christenlehren öfters an, aber ohne denselben recht zu Herzen zu nehmen. . . . Sie bethen zwar viel, aber meistens zerstreuet und gedankenlos mit den Lippen; . . . Sie wohnen der heiligen Messe und den übrigen Andachten gewöhnlich mit einförmigen Gebethsformeln bey, die der Andacht nicht zusagen, und meistens ohne Theilnehmung des Verstandes und Herzens hergeplappert werden. . . . Sie communiciren, ohne Stärkung und Ermunterung zum Guten zu erfahren, . . . Sie schauen den frommen Gebräuchen und Ceremonien gewöhnlich nur mit den leiblichen Augen, mit andächtiger Miene und Geberde zu, ohne sich etwas im Geiste vorzustellen, was die Ceremonien bedeuten und wozu sie uns lehrreich seyn sollen“ (44).

Das Werk hat keinen besonders hervorzuhebenden Adressatenkreis, sondern es ist gedacht für alle Menschen, die am kirchlichen Leben teilnehmen.

b) Inhalt

aa) 1. Band

Als „allererste und nothwendigste unter den Andachtsübungen“ (45) sieht Gall den „Unterricht im Christentum“ an. Er stellt ihn an die Spitze aller religiösen Andachtsübungen. Dieser Unterricht gliedert sich in drei Schritte: zunächst gibt es die Kinderlehre für die Kinder, die in der Schule geschieht; dann die Christenlehre für die Jugend, die an Sonntagnachmittagen in der Kirche gehalten wird, und schließlich die Frühlehre und die Predigt im Gottesdienst.

Dann folgt die Erklärung des Meßopfers. Der Christ soll sich „vorstellen, was bey der Messe geschieht, und das Gebeth des Priesters der Ordnung nach mit seinen Gedanken begleiten“ (46).

Daran schließt sich die Erklärung der einzelnen Sakramente an.

Der Band schließt mit einer Hinführung zu richtiger Betrachtung und richtigem Gebet.

bb) 2. Band

Dieser Band beschäftigt sich mit dem Kirchenjahr. Angefangen von der Adventszeit, über Weihnachten, die Fastenzeit, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam bis zu Allerheiligen und Allerseelen geht Gall alle heiligen Zeiten und Tage durch. Dann folgt eine Erklärung des Sonntags, des Freitags und des Samstags. Am Ende beschäftigt sich Gall mit Gelegenheitsandachten und Betstunden und schließt mit einem Hinweis auf die Verwendung „zweckmäßiger Gebeth- und Gesangbücher“ (47), die eine bewußtere Mitfeier aller Feste gewährleisten sollen.

cc) 3. Band

In diesem Band beschäftigt sich Gall mit dem Kreuzzeichen, mit dem Weihwasser, der Beleuchtung der Kirche, dem äußeren Verhalten des Christen bei den Feiern, dem Gesang und der Musik,

mit der Kirchenkleidung, dem Opfergang, dem Ritus der Einweihung einer Kirche und eines Altares, mit Segnungen, mit der Bilderverehrung und mit dem Requiem.

Im Anschluß an den 3. Band findet sich ein alphabetisches Register aller in den drei Bänden behandelten Andachtsübungen.

c) Wertung

Das Grundanliegen des Buches, die Menschen zu einer bewußteren, also von der Vernunft getragenen Teilnahme am Gottesdienst zu führen, ist typisch aufklärerisch. „... die Andacht hat den Nahmen von Denken oder Darandenken, und das heißt so viel als: aufmerksames und ehrerbietiges Andenken an Gott und geistliche Sachen“ (48). Das wesentlichste „Organ“ bei der Feier des Gottesdienstes müsse also die Vernunft, das Denken sein.

Sehr interessant ist die Begründung Galls für die Andachtsübungen überhaupt. Alle liefen darauf hinaus, den Menschen zur Unschuld, Tugend und Heiligkeit zu führen. Hier haben wir genau den Stellenwert, den die Aufklärung der Religion zu geben bereit war, vor uns: Religion ist insofern gut und nützlich, als sie der Moral, also der Besserung des Lebenswandels nützt. Hauptsache der Religion ist alles, „was dich Gott besser kennen lehret, dir eine größere Ehrfurcht und Liebe gegen Gott einflößet, dich gehorsamer gegen seine Gebothe, dich stets frömmel, besser, tugendhafter, liebevoller gegen deine Nebenmenschen, treuer und fleißiger in deinem Berufe, überhaupt gewissenhafter und ordentlicher in deinem ganzen Wandel machet“ (49). Und an anderer Stelle schreibt Gall: „Sieh, mein Christ, dazu sollen dir Gottesdienst und Andacht dienen, daß du dich immer mehr und mehr besserst, von dem Bösen ablassest, und Gutes thust“ (50). Nach diesen allgemeinen Überlegungen soll noch auf einige Details aus diesem Buch, die unter dem Gesichtspunkt der Aufklärung wichtig sind, eingegangen werden. Zunächst fällt das starke Gewicht, das Gall dem Religionsunterricht einräumt, auf. Er steht an der Spitze aller religiösen Übungen. Religion ist also primär Verstandessache und daher lehr- und lernbar. Je besser ein Christ unterrichtet ist, desto bessere Begriffe hat er von der Religion und desto mehr nützt sie ihm für sein Leben. Auch bei der Besprechung des Sakramentes der Firmung weist er darauf hin, daß die wichtigste Aufgabe der Gefirmten, damit sie dem Heiligen Geist, den sie erhielten, in ihrem Leben Raum geben könnten, der Besuch der Christenlehre und das Hören der Predigt sei.

Die Beschreibung der Aufgaben eines Bischofs im Kapitel über die Bischofsweihe (51) läßt auf eine hohe Einschätzung des Bischofsamtes durch Gall schließen. Man wird aus diesen Seiten zwar keinen Episkopalismus herauslesen können, aber wenn man andere Werke Galls, besonders den „Sokrates unter den Christen“, berücksichtigt, wird man doch Tendenzen zu einer Überbewertung des Bischofs feststellen, etwa, wenn er mehrmals von der großen Würde und Gewalt der Bischöfe als Nachfolger der Apostel schreibt.

Im Kapitel über Betrachtung und Gebet (52) vertritt Gall die schon aus anderen Werken bekannten Grundsätze.

Sehr interessant ist der gesamte 3. Band, der vor allem äußere Zeichen und Symbole beschreibt, die im Volk oft magisch verwendet wurden und daher im Kreuzfeuer der Kritik der Aufklärung standen, die oft ihre Eliminierung aus dem Glaubensleben forderte: Man könnte vermuten, Gall hätte sich als aufgeklärter Mensch auch dieser Forderung angeschlossen. Aber er unterscheidet sehr wohl zwischen der Bedeutung und dem Sinn eines Zeichens einerseits und seiner Äußerlichkeit und dem Mißbrauch andererseits. Er schildert ganz sachlich die wahre Bedeutung dieser Zeichen, es ist bei ihm keine Rede davon, daß sie als solche schon der Vernunft widersprechen. Hier vertritt er also eindeutig eine gemäßigte Aufklärung.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß dieses Werk in aufklärerischer Absicht geschrieben wurde und auch inhaltlich aufklärerische Akzente enthält. Insgesamt aber dient es mehr der

kirchlichen und gottesdienstlichen Praxis und ist daher für unser Thema von der Aufklärung nicht so ergiebig.

5. „Anweisung, wie die Kirchenkatechisationen künftig gehalten werden sollen“

Auch diese kurze „Anweisung“ zeigt deutlich das Anliegen Galls, die Kenntnis der Religion bei den Menschen durch Unterricht zu verbessern. Nachdem der Verfasser auf die Unzulänglichkeit des Katechismusunterrichtes in der Schule hingewiesen hat, der doch letztlich nur ein Gedächtnistraining sei – „geistige und abstrakte Lehren“ (53) – und noch eine theologische, also für die Kinder unverständliche Sprache verwendet, geht er auf den Religionsunterricht ein, wie er sein solle, nämlich kindgemäß in der Sprache und der Vorstellungswelt der Kinder angemessen. Auf diese Weise könnten natürlich nicht alle Lehren der Religion durchgenommen werden, doch sei es schon ein Fortschritt, wenn die Kinder wenigstens einige Lehren des Glaubens mit dem Leben verbinden und sie später anwenden könnten.

Da Gall dieses Ziel zu wenig ist, fordert er für die Jugend bis zum 18. Lebensjahr an jedem Sonntagnachmittag sogenannte „Christenlehren“, deren möglichen Aufbau er an zwei Modellbeispielen zeigt (54). Der Ausgangspunkt solle ein Schrifttext sein, eine Tat oder ein Wort Jesu. Daraus solle die Lehre entwickelt werden. Dann sollten Fälle im Leben angegeben werden, auf die man diese Lehre anwenden könne. Abschließend solle das Ganze wiederholt und bei der nächsten „Christenlehre“ geprüft werden.

Aufgabe des Pfarrers sei es, die Themen richtig auszuwählen und darauf zu achten, daß wichtige weniger wichtigen nicht vorgezogen würden. Er solle in der Sprache der Zuhörer reden und väterlich und freundlich zu ihnen sein. Außerdem müsse er über den Besuch und das Ergebnis der Prüfungen ein Verzeichnis führen, für das der Schrift ein Muster beiliegt.

Neben dem Interesse, die verstandesmäßige und auf das Leben anwendbare Kenntnis der Religion zu verbessern, ist in dieser kleinen Schrift unter dem Gesichtspunkt der Aufklärung die schon aufgezeigte Verbindung zwischen Kirche und Staat sehr bemerkenswert. Zunächst bezieht sich das einzige hierauf inhaltlich bezogene Thema auf die Pflichten dem Landesherrn gegenüber. Dieses Thema gehört für Gall zu den wichtigen, weil es von allgemeinem Nutzen sei. Daher sei es auf jeden Fall durchzunehmen. Noch deutlicher zeigt sich aber die Verbindung zwischen Kirche und Staat darin, daß als letztes Mittel gegen das Fernbleiben einzelner Jugendlicher von der Christenlehre das örtliche Gericht, also eine staatliche Instanz, eingeschaltet werden soll. Das Interesse des Staates an der „Christenlehre“ wird auch dadurch klar erkennbar, daß die Landesregierung eine diesbezügliche Verordnung ergehen ließ, aber auch darin, daß sie für die kleine, 1789, also gleich im ersten Bischofsjahr Galls, erschienene Schrift die Druckkosten übernahm (55).

6. Zusammenfassung

Alle Bücher Joseph Anton Galls sind von ihrer Intention her *pädagogische* Werke. Gall will die Menschen zu mehr Einsicht, zu bewußterem und von der Vernunft getragenen Leben und Handeln – vor allem auf dem Gebiet der Religion – führen, will also „aufklären“. Unübersehbar ist in seinen Werken der Bildungsoptimismus der Aufklärung. Man müsse die Menschen nur richtig lehren und unterrichten, sie zu richtigen Begriffen führen, dann ergäbe sich das richtige Leben und Handeln sozusagen von selbst. Dem Inhalt nach sind die Bücher *religiöse* Bücher. Gall versucht immer wieder, Aufklärung und Religion miteinander zu verbinden. Von einer radikalen Aufklärung in dem Sinn, daß Religion von der Vernunft her abgelehnt wird, kann nicht die Rede

sein, im Gegenteil: Die religiösen Themen dominieren oft so stark, daß sie das Vernunftprinzip zurückdrängen; am deutlichsten zeigt sich das bei der Problematik der Wunder. Allerdings beschneidet die Aufklärung die Religion insofern, als Religion sehr stark in ihrer moralischen Dimension gesehen und ihre anderen wichtigen Dimensionen fast übersehen werden. Neben dem aufklärerischen und dem religiösen Interesse ist vor allem noch das Interesse am *josephinischen* Staatskirchentum dominierend. An vielen Stellen der Werke Galls werden Religion und Kirche dem Staat untergeordnet und für ihn dienstbar gemacht. Vor allem tritt ihre Funktion zur Legitimierung des herrschenden Systems sowie des Herrschers immer wieder hervor.

Unter den Büchern Galls ist der „Sokrates unter den Christen“ sicher eine Ausnahmeerscheinung. Für ihn könnte man noch am ehesten das Prädikat „radikal“ gebrauchen. Von den Themen, zum Teil auch von der Sprache her, hat dieses Werk die deutlichste aufklärerische, vor allem josephinische Prägung. In diesem Sinn handelt es sich weniger um ein religiöses Buch, als um ein politisches Buch. In den anderen besprochenen Werken wird nur eine gemäßigte Aufklärung vertreten. Das Maß für das menschliche Handeln ist nicht die Vernunft allein, sondern auch die Interessen der Religion, der Kirche und des Staates dienen als Maßstab.

II. Andere Schriftstücke aus der bischöflichen Zeit

Die meisten der Schriftstücke aus Galls Amtszeit als Bischof haben Routineangelegenheiten zum Inhalt, befassen sich mit organisatorischen Angelegenheiten, sind Antworten auf Anfragen, Verordnungen oder Bescheide. Daraus geht immer wieder hervor, daß der Staat auf die Kirche Einfluß nahm und wie eng die Verbindung zwischen beiden war.

Einige Dokumente aber ragen aus der Alltagsroutine heraus, weil sie grundsätzlicher Natur sind; daher sind sie auch wichtig für die Fragestellung dieser Arbeit. Auf sie soll im folgenden eingegangen werden.

1. Die Rede Galls bei seiner Installation (56)

Die feierliche Amtseinführung Galls als Bischof von Linz fand am 1. März 1789 statt. Den damaligen josephinischen Gesetzen entsprechend, mußte die Ordnung dieser kirchlichen Feier von der Landesregierung gebilligt werden: sie war daher stark von josephinischem Geist geprägt.

a) Inhalt

Zu Beginn seiner Rede zitiert Gall die Eigenschaften eines Bischofs, wie sie im 1. Timotheusbrief angeführt sind. Angesichts dieser Forderung werde er demütig, und wegen des Mangels seiner Kräfte und wegen seiner „Blödigkeit“ spüre er hier ganz deutlich den Wert der Lehre von der Gnade. Dann verspricht er den Priestern seiner neuen Diözese, mit ihnen zusammenzuarbeiten und auf ihren Rat zu hören.

Dann folgt der programmatische Teil der Rede. Gall sagt, es müsse das gemeinsame Bestreben aller sein, „wahre Gottesverehrung zu verbreiten, wie sie reinen und würdigen Begriffen von der Gottheit angemessen ist“ (57). Die Liebe zu Gott entstehe durch „würdige Vorstellungen von seiner Macht, Weisheit und Güte“ (57). Das sei der eine Teil der Religion. Der wichtigere Teil sei es aber, daß die Gottesliebe zu wahrer Nächstenliebe führe, die sich in „Gesinnungen und Thaten, die das wahre Glück der Menschen gegen einander wechselseitig befördern“ (57), äußere. Diese Gesinnungen und Taten seien Gerechtigkeit, Treue, Mildtätigkeit, Dienstfertigkeit und Freundschaft. Die Ziele, die dabei anzustreben seien, seien Frieden, Ruhe, Sicherheit des Lebens und des

Eigentums, Ordnung, Fleiß und Geschicklichkeit, d. h. „den besten Wohlstand der menschlichen Gesellschaft herzustellen, zu erhalten und zu vermehren“ (57). „Glückliches Volk, welchem die Religion dazu dienet, es zur Tugend, Rechtschaffenheit und Glückseligkeit zu bilden“ (57).

Diesem Zweck der Religion stimme auch der Regent zu. Die Christen sollten sich freuen, „daß unser allerbesten Monarch der Religion so die Hand bietet“ (58). Man solle sich dessen würdig erweisen durch Befolgung seiner Vorschriften und Gesetze.

Abschließend weist Gall darauf hin, ihm sei als Bischof nichts wichtiger als die Liebe zu seinen ihm anvertrauten Menschen. Die Liebe solle ihn leiten, „daß wir mit herzlicher Gesinnung, Lehre und That an eurer Tugend und Seligkeit arbeiten“ (58). Dann bittet er noch seine Brüder im Priesteramt um die Zusammenarbeit mit ihm und das Gebet für ihn.

b) Wertung

In zweierlei Hinsicht ist diese Rede Galls interessant. Zum ersten, weil es sich um seine Antrittsrede als Bischof handelt. Bei einem solchen Anlaß sagt man keine Nebensächlichkeiten, sondern spricht seine Hauptanliegen und Schwerpunkte aus. Zum zweiten wird Gall sicher von der Skepsis, die ihn wegen seiner Haltung zur Aufklärung und zum Josephinismus in Linz erwartete, gewußt haben. Es ist daher interessant, was Gall trotz dieser Skepsis sagt.

Sehr auffällig ist zunächst, daß Gall zwei theologische Dimensionen in seine Rede aufnimmt, an denen sich die Aufklärung immer wieder gerieben hat: die Gnade und das Gebet. Wenn Gall angesichts der Schwere seiner Aufgabe auf die Gnade Gottes und auf das Gebet seiner Mitbrüder vertraut, so zeigt das, daß er sich nicht völlig der Aufklärung verschrieben hatte, sondern daß hier die Aufklärung für ihn offenbar eine Grenze hat.

Der Mittelteil der Rede enthält Gedanken, die schon aus Galls Büchern bekannt sind. Wichtig ist für ihn eine wahre Gottesverehrung mit den richtigen Begriffen der Religion. Aber die wahre Gottesverehrung zeigt sich in der Nächstenliebe, und zwar verstanden als moralischer Appell. Religion muß also zur Moralität führen, das ist ihr Sinn und Zweck. Da Moralität aber nicht Selbstzweck ist, sondern dem Glück der Menschen dienen soll, dient auch Religion letztlich der Glückseligkeit der Menschen.

Äußerst wichtig bei dieser Rede ist der Hinweis auf den Regenten, der sicher primär als Dank für die Ernennung zum Bischof zu verstehen ist. Man muß den Vorschriften und Gesetzen des Herrschers als Christ gehorchen. Interessant ist die Begründung für diesen Gehorsam: „... weil der Monarch der Religion die Hand bietet“ (58). Gall sieht also die Einmischungen des josephinischen Staates in die Kirche keineswegs negativ, sondern für ihn nützen sie der Religion und bringen für die Kirche Vorteile.

Der abschließende Hinweis, das Wichtigste am Bischofsamt sei die Liebe zum Volk, deckt sich voll mit den Aussagen der Biographen Galls bezüglich seiner Güte und seines freundlichen Umganges mit jedem, der ihn aufsuchte.

2. Das Majestätsgesuch Galls um Regelung der Bezüge der Geistlichen (59)

a) Inhalt

Durch die in Kirchensachen ergangenen Verordnungen der Regierung, die gegen Stiftungen, Opferstöcke, verschiedene religiöse Bräuche und gegen Stolgebühren gerichtet gewesen seien, hätten besonders die ärmsten Priester, die sogenannten „Stolpriester“, finanziell sehr gelitten, weil sie jetzt fast keine Einkünfte mehr hätten. Gall will nicht, daß die abgeschafften Zustände

wieder eingeführt werden, aber die betroffenen Geistlichen müßten dafür eine gerechte Entschädigung erhalten, denn wenn sie nicht genug Geld zum Leben hätten, wirke sich das auf ihre Lebensweise und damit auf ihr Ansehen negativ aus. Damit würde es aber auch schwieriger, Verbesserungen und Abschaffung von Mißständen beim Volk durchzusetzen.

b) Wertung

Zwei wichtige Erkenntnisse über die Gedanken Galls lassen sich diesem Gesuch entnehmen. Einmal geht daraus klar hervor, daß Gall kein engstirniger, sturer Josephiner war, dem nur daran lag, „Aberglauben und Magie“ auszurotten. Obwohl er immer wieder gegen Auswüchse ankämpfte, hatte er doch auch einen klaren Blick dafür, daß solche Maßnahmen nicht nur positive Folgen hatten. Eine negative Begleiterscheinung der Reformen war der Verdienstentgang der Geistlichen. Und der mußte seiner Ansicht nach vom Staat, der ja diese Verordnungen erlassen hatte, vergolten werden.

Zum andern wird deutlich, welch große Bedeutung Gall dem Klerus für die Aufklärung des Volkes zuschrieb. Ohne Mitwirkung der Priester an den verschiedenen Maßnahmen konnte sich Gall ihre Effizienz nicht vorstellen. Bemühte er sich durch verschiedene Handlungen um die geistige Ausbildung des Klerus (60), so war ihm nicht minder seine materielle Versorgung ein Anliegen, ohne die seiner Meinung nach die Priester schwer für die Anliegen der Aufklärung zu gewinnen seien.

3. Die Denkschrift vom 2. Juni 1790 (61)

Kaiser Leopold II. hatte am 9. April 1790 an alle Bischöfe die Aufforderung gerichtet, in einer Denkschrift etwaige Beschwerden innerhalb von zwei Monaten an ihn zu richten, und zwar gegliedert nach drei Punkten: Gebrechen in Ansehung der Religion, in Ansehung der Andachtsordnung und in Ansehung der Ausübung des Oberhirtenamtes. Gall nutzte diese zwei Monate fast voll und so entstand eines der wichtigsten Zeugnisse für die Gedanken des Bischofs Gall.

a) Inhalt

aa) Gebrechen in Ansehung der Religion

Die Religion befinde sich, nach Galls Ansicht, in einem „Zustand, der eben so fehlerhaft als herrschend ist“ (62). Hauptübel sei ein „elender“ Religionsbegriff, der durch Furcht vor Gott einerseits und durch das Vertrauen auf Heilige, auf Bilder und Zeremonien sowie auf äußere, mechanische Andachtsübungen gekennzeichnet sei. Das Leben der Menschen sei streng vom religiösen Vollzug getrennt und daher habe die Religion keinen Einfluß auf die Rechtschaffenheit des Lebens und die Glückseligkeit der Menschen. Der Grund für diesen mangelnden Religionsbegriff sei ein falscher Religionsunterricht. Die Religion werde nur durch „bloßes Vorsagen und Nachahmen“ (62) gelernt. Auch die Predigt sei in einem elenden Zustand. Daher hätten es verborgene Lutheraner relativ leicht, Katholiken vom Glauben abzubringen, weil diese zu einfältig seien. Andere wiederum wollten aufgeklärter sein als die anderen und machten sich lustig über den Religionsbegriff, den sie gelernt hätten. Eine solche Auffassung nennt Gall „eine gewisse falsche Aufklärung“ (63).

Das erste Mittel zur Beseitigung der angesprochenen Übel sieht Gall in einem besseren Religionsunterricht, der den Menschen „einen reineren, besseren, würdigeren Religionsbegriff“ (63) vermitteln solle. Die Hauptabsicht des Religionsunterrichtes müßte es sein, „uns Gott und seine Anstalt durch Jesum so kennen zu lehren, daß sie daraus eine Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit sei“. Für die Geistlichen müsse überdies jedes Jahr ein Predigtkurs gehalten werden. Zur

Festigung des Religionsbegriffes sollten Erbauungsbücher geschrieben werden, für die sich sicher Autoren finden ließen.

Als Maßnahmen gegen den großen Abfall der Katholiken zu den Lutheranern nennt Gall das Verbot von Spott- und Kontroversschriften. Den Pastoren solle aufgetragen werden, ihren Gemeinden die Unmoralität allen toleranzwidrigen Verhaltens und aller Bekehrungssucht klar zu machen. Die Katholiken wiederum dürften erst dann zum Protestantismus übertreten, wenn sie sich einer Prüfung über ihre Kenntnis der katholischen Religion unterzogen hätten.

Schließlich wird festgestellt, daß es der Religion sehr dienen würde, wenn Tänze und andere Ausschweifungen der Jugend eingeschränkt würden.

bb) Gebrechen in Ansehung der Andachtsordnung

Das Hauptgebrechen der neuen, von Joseph II. eingeführten Andachtsordnung sei ihre Einförmigkeit. Es gäbe das ganze Jahr hindurch nur zwei „Religionsideen“: das Meßopfer und die Fürbitte der Heiligen. Durch die Einförmigkeit der Gesänge und Gebete würden diese durch die ständige Wiederholung bald zur Gewohnheit. Weiters sei die zu häufige Aussetzung des Allerheiligsten unter der Messe zu bemängeln. Das Volk wisse nicht, ob es seine Aufmerksamkeit auf „das Geheimniß in ordine Sacrificii oder Sacramenti permanentis“ (64) richten solle. Ein Mangel der Andachtsordnung sei ferner, daß sie „kein Bedacht auf die Verbesserung der Bußanstalt“ (64) genommen habe. Durch die großen Beichtkonkurse an bestimmten Tagen bringe die Beichte keine Frucht für das Leben.

Galls Vorschläge zur Verbesserung der Situation zielen darauf hin, für mehr Gebete und Gesänge zu sorgen, die festspezifisch seien, so daß die Feste wieder einen eigenen Charakter bekämen. Die Lieder sollten zunächst in der Schule eingeführt werden. An den höheren Festtagen solle das deutsche Amt musikalisch, also mit Orgel, Gesang und Instrumenten, gehalten werden. Der Festcharakter könne auch durch die Aussetzung von Bildern zum Festinhalt hervorgehoben werden. So komme es auch zu einer richtigen Bilderverehrung.

Die Beseitigung der „Nebensachen“ der Religion, die zu Mißbräuchen und Aberglauben geführt hätten, sei von den Geistlichen und vom Volk abgelehnt worden. Die ersteren seien dadurch um ihre Einnahmen gekommen, das Volk um die Gegenstände, die es am meisten geliebt habe. Ein Grundübel sei es gewesen, daß die neue Andachtsordnung die Geistlichen und das Volk zu unvorbereitet getroffen habe. Man solle daher bei der Einführung nicht allzu streng vorgehen.

Dann zählt Gall noch einige Punkte auf, bei denen man Abstriche von der neuen Ordnung machen müßte. Die Menschen sollten wieder um das Gedeihen der Feldfrüchte beten können, drei Bittgänge pro Jahr sollten wieder erlaubt werden, die musikalische Gestaltung der Gottesdienste sollte wieder eingeführt werden, und es sollten bei Seelenämtern wieder drei Konduktsklassen möglich sein.

Ein Übel sei auch das Verlesen von staatlichen Verordnungen bei der Predigt. Das solle besser am Ende des Gottesdienstes geschehen.

cc) Gebrechen in Ansehung der Ausübung des Oberhirtenamtes

Zunächst kommt Gall hier auf die Generalseminarien zu sprechen. Er plädiert für einen kürzeren Aufenthalt der Alumnen im Generalseminar und dafür für eine längere Ausbildung in den praktischen Fächern in der eigenen Diözese.

Dann geht er auf das Problem der Ordensgeistlichen in der Pfarrseelsorge ein. Diese Priester seien durch ihre mönchische Ausbildung zu wenig auf diesen Dienst vorbereitet. Gall schlägt daher eine

Ausbildung der Mönche mit den bischöflichen Seminaristen und mehr Einflußnahme des Bischofs auf die Klöster vor.

Als bedenklichster Punkt in der Diözese erscheint Gall der mangelnde Priesternachwuchs. Seine Vorschläge zur Behebung dieses Mangels gehen dahin, daß wieder mehr kleinere Gymnasien auf dem Land errichtet werden sollten (viele waren im Zuge der Schulreform und des Bildungszentralismus aufgehoben worden), um eine breitere Basis für die Bildung der Bevölkerung zu schaffen. In diesen Schulen sollte vor allem auf eine gute religiöse Erziehung Wert gelegt werden. Weiters sollten die Einkünfte der Priester wieder vermehrt werden. Dazu schlägt er die Wiedereinführung von drei Konduktsklassen und der Taufstola, eine neue Kongrua für alle Pfarreien und Kaplaneien sowie die Verleihung besserer Pfründe als Ansporn für die Geistlichen vor. Schließlich wehrt sich Gall gegen das Bestreben anderer Bischöfe, die Ehegerichtsbarkeit, die den staatlichen Behörden übertragen worden war, wieder dem Bischof zu übertragen, da dieser Wichtigeres zu tun habe.

b) Wertung

„In diesem Aktenstücke . . . erkennen wir den Josephiner. Alles ist seicht, kleinlich, oberflächlich, keine Spur von einem gründlichen, gewiegtten Theologen, von einem das innerste Wesen der katholischen Kirche durchdringenden Blick“ (65). So urteilte eine polemisch-apologetische Geschichtsschreibung vor hundert Jahren über dieses Dokument. Nach ihr sei es also ein typisch josephinisches Dokument. Es handelt sich jedoch, wenn auch auf josephinischem Boden und in josephinischer Umgebung entstanden, um jenes Schriftstück Galls, das im stärksten Maß die aufklärerischen und josephinischen Züge abstreift. Fast alle „großen Leistungen“ des Josephinismus werden hier kritisiert: das Toleranzpatent, das von den Protestanten für ihre Bekehrungssucht mißbraucht würde und den Katholiken den Abfall allzu leicht mache; die neue Andachtsordnung, die zu unvorbereitet und zu radikal eingeführt worden sei; das Generalseminar, das die Alumnen zu lange von der Heimatdiözese fernhalte und sie ihr entfremde; die Maßnahmen gegen Religionsmißbrauch und Aberglauben, die den Priestern ihr Einkommen und dem Volk die liebsten Gewohnheiten genommen habe und schließlich der Bildungszentralismus, der durch die Schließung kleinerer Gymnasien auf dem Land die Möglichkeit zum Weiterstudium erschwere; die letzten zwei Punkte werden als Ursache für den Priesterangel angesehen.

Vor allem das Kapitel über die Andachtsordnung ist alles andere als „typisch josephinisch“. Es weist vielmehr eindeutig in eine Richtung, die sich vom Josephinismus distanziert. Ein Bischof, der die Einführung von musikalisch gestalteten Messen, das Aufstellen von Bildern, das Feldfrüchtegebet, Bittgänge und verschiedene Konduktsklassen bei Begräbnissen fodert, kann kein radikaler Josephiner genannt werden. Höchstens die letzte Bemerkung der Denkschrift, daß Gall keinen Wert auf die Wiederübertragung der Ehegerichtsbarkeit an die Bischöfe legt, könnte ihn als strikten Josephiner ausweisen.

Auch der Vorwurf der Seichtheit und Oberflächlichkeit trifft für diese Schrift sicherlich nicht zu. Die Analyse über den Zustand der Religion ist sehr gründlich. In ihr tritt uns wieder der Pädagoge Gall entgegen. Wie in all seinen Büchern sind für ihn auch hier gute und richtige Religionsbegriffe am wichtigsten, und an diesen mangle es. Als Abhilfe schlägt Gall wieder die Verbesserung des Religionsunterrichts und der Predigt vor, also eine Verbesserung auf rationaler Ebene.

Wichtig ist die Sicht der Toleranz in diesem Dokument. Gall, der vor seiner Ernennung zum Bischof, etwa im „Sokrates unter den Christen“, doch recht undifferenziert der Toleranz das Wort geredet hatte, sieht jetzt in seiner Verantwortung für eine Diözese auch die damit zusammenhängenden Probleme und Schwierigkeiten.

Aus der Sicht der Aufklärung dürfte ein kleiner Absatz in dieser Schrift sehr wichtig sein: „Diese Übel, scheint es mir, haben sich eine Zeit her in dem Grade vermehret, als eine gewisse falsche Aufklärung auf der einen Seite zunahm und auf der andern es bei der althergebrachten Dunkelheit blieb“ (66). Gall differenziert also zwischen richtiger und falscher Aufklärung. Richtige Aufklärung ist für ihn diejenige, die zwar den Glauben auf eine vernünftige Basis stellt, aber ihn nicht prinzipiell in Frage stellt; falsche Aufklärung ist jene, die den Menschen von der Religion wegführt. Durch diese Aussage läßt sich Gall klar von allen antireligiösen und atheistischen Aufklärungsbestrebungen, etwa der französischen Materialisten, abgrenzen.

Diese Denkschrift des Bischofs beweist wohl so eindeutig wie kein anderes Dokument, daß Gall ein Vertreter einer gemäßigten Aufklärung war. Neben der Vernünftigkeit werden auch andere Gesichtspunkte wie das Einkommen der Geistlichen, das Volksempfinden oder die Sorge um den Priesternachwuchs berücksichtigt.

III. Galls Predigten

1. Quellen

Wir sind in der Lage, in zwei Quellen eine relativ große Zahl von Galls Predigten heute noch einsehen zu können. Die erste Quelle bezieht sich auf die Zeit Galls als Pfarrer von Burgschleinitz. Es ist das von ihm selbst herausgegebene zweibändige Werk „Sonn- und Festtägliche Evangelien der Dorfgemeinde zu Burgschleinitz unter der Frühmesse vorgetragen von ihrem dermaligen Pfarrer Joseph Anton Gall“, die mir in der 2. Auflage aus den Jahren 1784 bzw. 1787 vorlag. Brandl datiert die 1. Auflage mit 1782–1784 (67). Die zweite Quelle ist eine nach Galls Tod 1808 herausgegebene Sammlung von Predigten, die Gall auf Visitationen gehalten hat: „Kurze Reden bei den Kanonischen Kirchenvisitationen“ (68).

2. Beispiele

Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht auf alle Predigten, die uns in den Quellen vorliegen, inhaltlich eingegangen werden. Um ein Bild vom Predigtstil Galls zu bekommen, seien einige typische Beispiele näher vorgestellt.

In der Auslegung der Stelle Mt 8,5–11 (69), also der Heilung des Knechtes des Hauptmanns von Kapharnaum, geht Gall auf die Tugenden dieses Hauptmanns ein, um dann allgemein die Vorzüge des Soldatenstandes zu preisen. Für Gall ist deswegen von diesem Hauptmann in der Bibel die Rede, „damit der Soldatenstand in seiner Person ehrwürdig gemacht werde“ (70). Die Zuhörer sollten diesen Stand lieben und achten, sei er doch ein Dienst am Landesherrn und am Vaterland, und sie sollten ihren Kindern Mut und Lust zum Soldatenstand einflößen. Abschließend macht Gall eine aufschlußreiche Bemerkung allgemeiner Art: „... gleichwie ihr wißt, daß ich euch immer gern solche Materien vortrage, die sowohl zur Erfüllung eurer Pflicht, als zu eurem Troste und Beruhigung wohlgemeinet sind“ (71).

Von der Stelle Mt 13,24–30 (72), also dem Gleichnis von der Saat und dem Unkraut, ausgehend, meint Gall, Jesus lehre durch dieses Gleichnis die Toleranz. Blinder Eifer gegen Andersgläubige sei schädlich. Dann verteidigt er das Toleranzpatent. Auch die Andersgläubigen zahlten Steuern und stellten Soldaten. Wenn man sie liebte, würden sie treue Untertanen des Kaisers werden.

In einer anderen Predigt (73) stellt Gall die Pharisäer und Schriftgelehrten dar, die scheinheilige Werke der Frömmigkeit, wie lange Gebete und Fasten gefordert hätten. Jesus habe diese Werke nicht gewollt, sondern Werke der Liebe zum Nächsten. Diese Werke sind für Gall nichts anderes

als ein ordentliches, moralisch gutes Leben. Es sei viel wichtiger, Gott durch das gewöhnliche Leben, durch die Erfüllung der täglichen Arbeiten und Pflichten zu ehren als durch sinn- und nutzlose Werke der Frömmigkeit.

In der Erklärung der Stelle Lk 19,41–47 (74) greift Gall den Satz heraus: Mein Haus ist ein Haus des Gebetes, um dann zu erklären, was Beten heißt. Beten hieße vor allem, mit den Gedanken bei Gott sein. Das ginge aber nicht in einem mechanischen, aus vielen Wiederholungen bestehenden Gebet. Gebet sei aber nicht nur das Bitten, Loben und Danken, sondern auch das Anhören einer Predigt, der Besuch der Christenlehre oder das aufmerksame Mitfeiern des Gottesdienstes. Beten heiße also nicht, „bloß Worte und Formeln sprechen, sondern unser Gemüth zu Gott erheben“ (75). Außerdem könne man nicht nur in der Kirche beten, sondern überall, auch im alltäglichen Leben und Arbeiten.

In einer anderen Predigt (76) geht Gall aus von dem Satz „Suchet zuerst das Reich Gottes“ (Mt 6,33). Reich Gottes ist für ihn zunächst die Lehre Jesu, die es zu lernen und zu befolgen gelte. Aber das sei noch nicht alles. Es käme noch dazu, und das sei wichtiger, „arbeitsam, sparsam, keusch, mäßig und gerecht“ (77) zu leben, das Handwerk geschickt zu treiben, das Vieh gut zu pflegen usw. So werde das Reich Gottes verwirklicht.

3. Aufbau und Sprache

Gall geht in seinen Predigten immer von einer Bibelstelle oder einem Satz Jesu aus. Das Bestreben geht dann dahin, diese Stelle oder den Satz möglichst konkret und nützlich für die Zuhörer anzuwenden. Es folgt also aus einer Lehre Gottes immer eine Moral für das Leben. Daß die Predigten relativ kurz sind, ist auch damit zu erklären, daß Gall immer wieder mit seiner Stimme Probleme hatte und daher nicht lange sprechen konnte.

Die Sprache Galls in seinen Predigten ist sehr einfach, schlicht und leicht verständlich, oft fast zu volkstümlich. „Ich redete ganz treuherzig und einfältig“ (78).

Die Predigten Galls sind ein typisches Beispiel für die Popularisierungstendenz der Aufklärung (79).

4. Wertung

Galls Predigten weisen einige eindeutig aufklärerische Züge auf. Vor allem lassen sich zwei Schwerpunkte herausstellen. An erster Stelle springt das Nützlichkeitsdenken der Aufklärung ins Auge. Jede Bibelstelle, die ausgelegt wird, soll unmittelbar einen Nutzen bringen und eine Anwendung auf das konkrete Leben, die konkrete Situation der Zuhörer finden. Das ist in bestimmtem Maß sicher berechtigt. Wird es aber übertrieben, dann passieren (aus heutiger Sicht der Exegese) solche „Schnitzer“, daß aus einem Wunderbericht eine Lobrede auf den Soldatenstand gemacht wird. Immer wieder fällt die Betonung des sittlich guten Lebens auf, das weitaus wichtiger sei als alle religiösen Übungen. Werke der Nächstenliebe hätten Vorrang vor Werken der Frömmigkeit. Immer wieder wird in diesem Zusammenhang auch gegen das klösterliche Leben polemisiert (80).

Der zweite wesentliche Aspekt der Predigten Galls ist ihre Ver zweckung für den Josephinismus. Oft gleichen die Ausführungen eher staatsbürgerlichen Lektionen als christlichen Predigten. Es wird immer wieder die „Funktion der Religion im Josephinismus“ deutlich, nämlich mitzuhelfen, die Menschen zu guten Staatsbürgern zu erziehen. Mit Themen wie Tugenden der Arbeitsamkeit und Zufriedenheit, der Unterwerfung unter den Herrscher, der theologischen Deutung und Überhöhung des Herrschers, Klosterfeindlichkeit, Toleranz gegenüber Andersgläubigen, Bestreitung

der Vorrangstellung des Papstes bis hin zu fast trivialen Themen wie Reinigung und Segnung der Wöcherinnen und der Mahnung zu mäßigem Weingenuß wird eine große Palette josephinischer Anliegen erfaßt.

Die Predigten scheinen mir kein Höhepunkt in Galls Schrifttum zu sein. Mag sein, daß das gesprochene Wort besser wirkte, aber der eintönige, immer gleiche Aufbau, die oft zu volkstümliche Sprache und besonders die unkritische Haltung gegenüber dem Josephinismus dürften mein Urteil gerechtfertigt erscheinen lassen.

IV. Galls Briefe

1. Quellen

Im „Neuen Archiv für die Geschichte der Diözese Linz“ (81) hat Antonie Albinger einen Teil der Briefe Bischof Galls an seinen Bruder Johann Baptist herausgegeben. So konnten auch einige Privatbriefe Galls im Hinblick auf ihren Gehalt an aufklärerischen Gedanken untersucht werden.

2. Der Brief vom 17. September 1790 (82)

In diesem für die Aufklärung wichtigsten Brief Galls, der die Aufklärung direkt zum Thema hat und der schon zu Beginn dieser Arbeit zitiert wurde, bezieht sich Gall auf die Tatsache, daß es in Weil Unruhen wegen seiner Einstellung zur Aufklärung gegeben habe. Das, so meint er, geschehe zu Unrecht. Dann folgt die schon zitierte Definition der Aufklärung, die stark josephinisch geprägt ist. Das Ideal sei, daß jeder Mensch in seinem Stand und seinem Beruf das Nötige lerne. Das Ziel ist also für Gall nicht eine immer bessere und umfassendere Bildung und Aufklärung, sondern die Aufklärung macht an den Standes- und Berufsschranken halt. Eine solche Definition kann nur vom Interesse des Josephinismus her gedeutet werden, ein optimales Staatsgefüge zu bilden, in dem jeder Mensch seinen Platz hat und damit zufrieden ist. Der einzelne Mensch und seine Aufklärung werden dem allgemeinen Wohl untergeordnet.

Dann folgt eine knappe Zusammenfassung, was christliche Aufklärung bedeute. In einem Satz sind hier die Grundgedanken Galls, die aus all seinen Werken sprechen, enthalten: Religion könne man lernen, es komme auf das rechte Glauben, Hoffen und Leben (wohlgemerkt nicht: Lieben!) an, dadurch solle man Gott gefallen und den Nächsten lieben. Auf dem Hintergrund der Bücher Galls bekommt dieser für die Aufklärung wenig bedeutsam und charakteristisch scheinende Satz plötzlich Farbe, und man merkt die Sprache des Aufklärers dahinter.

Gall bringt auch das für die Aufklärung typische Bild vom Licht: „So wird von Jesus gesaget, daß er das Licht sey, die Welt zu erleuchten, Finsternisse, Aberglauben, Irrthümer, Unwahrheit zu zerstreuen. — Das heißt nichts anderes als aufklären.“ Damit zeichnet Gall Jesus als Aufklärer. Die Welt aber habe dieses Licht nicht begriffen, sondern sie habe es verfolgt.

Im letzten Teil des Briefes stellt Gall die Frage, was dem Menschen mehr zum Frieden sei, „zu wissen, was recht und gut ist, oder im Irrtum zu stecken“. Die Fischerweiber in Paris seien sicher nicht die Aufgeklärtesten in Frankreich, die Niederländer (1789–1790 gab es in den österreichischen Niederlanden einen Aufstand) auch nicht, und die Ungarn, die sich immer wieder dem österreichischen Kaiserhaus widersetzen, seien die unaufgeklärteste Nation Österreichs. Aus den letzten zwei Beispielen läßt sich wieder eine stark josephinische Tendenz ablesen: Wer sich nicht dem Kaiser und seinen Bestimmungen und Reformen unterordnet, ist nicht aufgeklärt.

Gall schließt den Brief mit der Feststellung, daß die Dummheit in der Welt herrschender sei als die Aufklärung.

3. Die übrigen veröffentlichten Briefe

Neben dem Brief über die Aufklärung geben die anderen Briefe für unser Thema nur wenig her. Sie sind meist sehr persönlich gehalten und vermitteln ein gutes Bild vom lebenswürdigen Charakter des Bischofs. Nur hier und da findet sich ein für die Aufklärung relevanter Satz.

Im Brief vom 1. Juli 1788 (83), der also noch in Wien geschrieben wurde, erwähnt Gall, daß ihn auf einer Reise nach Linz der Kirchenhistoriker „von Steger“ begleiten werde. Gemeint ist Ferdinand Stöger, ein Anhänger der Aufklärung. Diese kleine Episode zeigt, daß Gall mit aufgeklärten Persönlichkeiten Umgang pflegte.

Im Brief vom 5. März 1789 (84), also kurz nach der Amtseinführung verfaßt, erfahren wir, daß Gall an Sonntagnachmittagen „bald in dieser, bald in jener Kirche“ die Christenlehre prüfte. Er machte sich also selbst ein Bild vom Zustand der Christenlehre und verließ sich nicht auf Berichte anderer. Das zeigt auch den großen Stellenwert, den er der christlichen „Volksaufklärung“ beimaß.

Eine Errungenschaft aufgeklärter Erziehung lobt Gall im Brief vom 4. Juni 1790 (85). Seine Nichte Katharina, so hat sein Bruder geschrieben, habe vom Knien in der Klosterschule Knieweh bekommen. Gall weist darauf hin, daß „hierlands das Knien in allen Schulen verbotnen“ sei, „auch die Schnürbrüste, welche so viele Kinder gern bucklicht machten.“

Eine kritische Bemerkung über „die Landstände und alle großen Bischöfe und verschrobenen Minister“ macht Gall im Brief vom 24. Oktober 1790 (86). Diese Berater des „guten und weisen“ Kaisers hätten keine andere Absicht, „als das Volk durch Beibehaltung ihrer alten religiösen Gewohnheiten zu beruhigen, damit es nicht über ihre drückenden herrschaftlichen Mißbräuche beunruhigt werde“. Gall stellt hier also Tendenzen fest, die darauf hinausliefen, daß nach dem Tod Josephs II. dessen Reformen nicht mehr mit Nachdruck betrieben würden. Dieser Brief scheint in einem gewissen Widerspruch zur Denkschrift vom 2. Juni 1790 zu stehen, in der ja Gall selbst dafür eingetreten war, daß das Volk gewisse liebgewordene Bräuche wieder ausüben dürfe.

Schluß

Joseph Anton Gall lebte in einer gedanklich sehr bewegten Zeit. Vernunft oder Glaube, Kirche oder Staat, Vernunft oder Staat, das waren die Spannungen, mit denen die Menschen konfrontiert waren und aus denen sich die Fragen an das Denken richteten.

Viele der damals lebenden Menschen entschieden sich für *einen* Pol dieser Spannungen. Und sie wurden damit oft einseitig, radikal, fanatisch und ideologisch (vgl. J. V. Eybel, bei dem der Josephinismus zur Ideologie ausartete).

Auch bei Gall, das lassen seine Schriften erkennen, war die Tendenz da, sich stärker nach einem Pol auszurichten; er versuchte aber dann immer wieder, auch den anderen Pol nicht außer Acht zu lassen. Beeinflußt von seiner Herkunft, seiner Ausbildung und seiner Beschäftigung mit der Pädagogik, wurde er zu einem Vertreter der Aufklärung; in der Denkschrift vom 2. Juni 1790 wendet er sich aber gegen eine falsche, d. h. radikale Aufklärung, die der Religion das Existenzrecht abspricht. Im „Sokrates unter den Christen“ und in vielen seiner Predigten steht er in der Spannung zwischen Josephinismus und Kirche vorwiegend auf der Seite des Josephinismus und vertritt engagiert dessen Parolen; in anderen Schriften, besonders in den bischöflichen Dokumenten, verteidigt er aber die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat.

Gall kann sicher als „Mann der Mitte“ bezeichnet werden. Immer wieder versucht er, zwischen den Fronten zu vermitteln und Verbindungen zu finden. Dazu kam ihm einerseits sein Charakter – er war ein ruhiger und ausgeglichener Mensch – und die Tatsache, daß er zu beiden Seiten enge Verbindungen hatte, zugute.

Das wichtigste Anliegen waren Gall die Menschen. Als Bischof erachtete er die Liebe zu seinen Diözesanen als das oberste Gebot. Den Menschen sollte die Aufklärung helfen, ihr Leben auf die Basis der Vernunft zu stellen; den Menschen sollte der Staat helfen, in Ruhe und Zufriedenheit zu leben; den Menschen sollte die Kirche helfen, Gott und den Nächsten mehr zu lieben. Es ging immer darum, die Menschen „glücklich“ zu machen.

ANMERKUNGEN

- (1) M. BRANDL, *Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit. Ein Repertorium. Bd. 2: Aufklärung, Salzburg 1978, S. 75.*
- (2) Siehe Abschnitt III., Galls Predigten.
- (3) „Hebammenkunst“: durch gezieltes Fragen werden die Gedanken den Menschen nicht aufgedrängt, sondern sozusagen aus ihnen selbst herausgezogen.
- (4) J. A. GALL, *Sokrates unter den Christen, 1. Bd., S. 2.*
- (5) J. A. GALL, *a. a. O., S. 4.*
- (6) A. GEIGER, *Joseph Anton Gall und die Aufklärung. Kirchengesch. Diplomarbeit, Linz 1983, S. 9 f.*
- (7) GALL, *Sokrates, 1. Bd., S. 16.*
- (8) GALL, *Sokrates, 1. Bd., S. 28.*
- (9) GALL, *Sokrates, 1. Bd., S. 61.*
- (10) GALL, *Sokrates, 1. Bd., S. 94.*
- (11) GALL, *Sokrates, 1. Bd., S. 151.*
- (12) GALL, *Sokrates, 2. Bd., S. 61, Anmerkung.*
- (13) GALL, *Sokrates, 3. Bd., S. 39 f.*
- (14) GALL, *Sokrates, 3. Bd., S. 152 f.*
- (15) GALL, *Sokrates, 2. Bd., S. 38 ff und 57.*
- (16) Dieses Interesse durchzieht den ganzen 3. Band.
- (17) GALL, *Sokrates, 1. Bd., S. 7.*
- (18) GALL, *Sokrates, 1. Bd., vgl. das Gespräch S. 51–55.*
- (19) M. BRANDL, *Theologen, a. a. O., S. 75.*
- (20) J. A. GALL, *Liebreiche Anstalten, S. 6.*
- (21) GALL, *Anstalten, S. 9.*
- (22) GALL, *Anstalten, S. 4.*
- (23) GALL, *Anstalten, S. 5.*
- (24) GALL, *Anstalten, S. 4.*
- (25) GALL, *Anstalten, S. 41.*
- (26) GALL, *Anstalten, S. 84.*
- (27) GALL, *Anstalten, S. 10.*
- (28) GALL, *Anstalten, S. 8.*
- (29) GALL, *Anstalten, S. 42.*
- (30) GALL, *Anstalten, S. 62.*
- (31) GALL, *Anstalten, S. 54.*
- (32) GALL, *Anstalten, S. 41 f.*
- (33) GALL, *Anstalten, S. 51.*
- (34) Vgl. A. GEIGER, *Joseph Anton Gall und die Aufklärung, S. 54 f.*
- (35) Vgl. A. GEIGER, *Joseph Anton Gall und die Aufklärung, S. 54.*
- (36) J. A. GALL, *Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes, S. 25.*
- (37) GALL, *Anleitung, S. 28 f.*
- (38) GALL, *Anleitung, S. 29.*
- (39) Gemeint ist: zur Erfüllung des zweiten Gebotes.
- (40) GALL, *Anleitung, S. 38 f.*
- (41) GALL, *Anleitung, S. 40.*
- (42) GALL, *Anleitung, S. 42.*
- (43) C. v. WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich Bd. 5, Wien 1859, S. 66.*
- (44) J. A. GALL, *Andachtsübungen, 1. Bd., S. 10 ff.*
- (45) GALL, *Andachtsübungen, 1. Bd., S. 15.*
- (46) GALL, *Andachtsübungen, 1. Bd., S. 26 f.*
- (47) GALL, *Andachtsübungen, 2. Bd., S. 136 ff.*
- (48) GALL, *Andachtsübungen, 1. Bd., S. 12.*
- (49) GALL, *Andachtsübungen, 3. Bd., S. 86.*
- (50) GALL, *Andachtsübungen, 1. Bd., S. 159.*
- (51) GALL, *Andachtsübungen, 1. Bd., S. 127–131.*

- (52) GALL, *Andachtsübungen*, 1. Bd., S. 145–160.
- (53) J. A. GALL, *Anweisung*, S. 4.
- (54) GALL, *Anweisung*, S. 10–17: *Es handelt sich um formale Beispiele für eine Glaubenslehre und für eine Sittenlehre.*
- (55) Vgl. F. SCHEIBELBERGER (Hg.), *Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt* Bd. 3, Linz o. J., S. 102.
- (56) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 90–92 und „Kurze Reden bei den kanonischen Kirchenvisitationen“, S. 11–19. Zu den Vorbereitungen der Installation vgl. F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 87–90.
- (57) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 91.
- (58) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 92.
- (59) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 120–125.
- (60) Vgl. A. GEIGER, *Joseph Anton Gall und die Aufklärung*, S. 34.
- (61) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 128–151. Vgl. dazu M. HIPTMAIR, a. a. O., S. 109 bis 118, und H. FERIHUMER, *Kaiser Leopold II., und der Episkopat der Erbländer. Die Rolle des Linzer Bischofs J. A. Gall*, in: *Festschrift Karl Eder*, Innsbruck 1959, S. 181–196.
- (62) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 128.
- (63) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 130.
- (64) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 134.
- (65) M. HIPTMAIR, *Geschichte des Bistums Linz*, S. 109.
- (66) F. SCHEIBELBERGER, a. a. O., S. 130.
- (67) M. BRANDL, *Theologen*, a. a. O., S. 76.
- (68) *Genaue Zitation im Anhang.*
- (69) GALL, „*Sonn- und Festtägliche Evangelien*“, 1. Bd., S. 7–13.
- (70) GALL, *Evangelien*, 1. Bd., S. 10.
- (71) GALL, *Evangelien*, 1. Bd., S. 12.
- (72) GALL, *Evangelien*, 1. Bd., S. 13–19.
- (73) GALL, *Evangelien*, 2. Bd., S. 78–84.
- (74) GALL, *Kurze Reden*, S. 82–88.
- (75) GALL, *Kurze Reden*, S. 86.
- (76) GALL, *Kurze Reden*, S. 116–121.
- (77) GALL, *Kurze Reden*, S. 119.
- (78) GALL, „*Sonn- und Festtägliche Evangelien*“, 1. Bd., S. 4.
- (79) Vgl. A. GEIGER, *Joseph Anton Gall und die Aufklärung*, S. 8.
- (80) GALL, „*Sonn- und Festtägliche Evangelien*“, 1. Bd., S. 29.
- (81) NAGDL, 1. Jg. (1981/82), S. 86–101.
- (82) NAGDL, 1. Jg. (1981/82), S. 97 f.
- (83) NAGDL, a. a. O., S. 88 f.
- (84) NAGDL, a. a. O., S. 89 f.
- (85) NAGDL, a. a. O., S. 96 f.
- (86) NAGDL, a. a. O., S. 98 f.

ANHANG

I. Primärliteratur

Sokrates unter den Christen in der Person eines Dorfpfarrers. Von Johan Leop. Stangl, 1. Bd., Wien 21783; 2. und 3. Bd., Wien 1784 (SBK 8° Bf 100).

Sonn- und Festtägliche Evangelien der Dorfgemeinde zu Burgschleinitz unter der Frühlmesse vorgetragen von ihrem dermaligen Pfarrer Joseph Anton Gall, 1. Bd., Wien 21784 (BLP I 15856 und SBK 8° Bf 100); 2. Bd., Wien 21787 (SBK 8° Bf 100).

Anweisungen, wie die Kirchenkatechisationen künftig gehalten werden sollen, Linz 1789 (BLP I 15852).

Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes, nebst der Anweisung zur Glückseligkeit nach dem Leben und nach der Lehre Jesu, Wien 1793 (BLP I 15853).

Liebreiche Anstalten Gottes, die Menschen gut und glücklich zu machen. Von einem Katecheten, Wien 1795 (BLP I 15851).

Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heiligen katholischen Kirche recht faßlich und lehrreich erklärt zur Beförderung der wahren Andacht und Ordnung des Gottesdienstes, 3 Bücher, Wien 1802 (SBK 8 Bi 3 und BLP L I 100341).

Kurze Reden bei den kanonischen Kirchenvisitationen gehalten von weiland dem Hochwürdigsten Bischof von Linz Joseph Anton Gall und nach dessen Tode aus seinen hinterlassenen Papieren gesammelt und zum Druck befördert, Linz 1808 (SBK 8° Bm 1510 und BLP DG I 15855).

Das Testament Joseph Anton Galls, Faksimiledruck in: NAGDL 1. Jg (1981/82), S. 52 f.

A. ALBINGER (Hg.), Die Briefe des Linzer Bischofs Joseph Anton Gall (+1807) an seinen Bruder Johann Baptist Gall (+1821), 1. Tl., in: NAGDL 1. Jg. (1981/82), S. 86–101.

F. SCHEIBELBERGER (Hg.), Ergänzungen zum Linzer Diözesanblatt Bd. 3, Linz o. J.

II. Sekundärliteratur

R. ARDELT – H. E. BAUMERT, Die Wappen der Linzer Bischöfe, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1981, Linz 1982, S. 71–108.

W. BAUM (Hg.), Kirche und Staat in Idee und Geschichte des Abendlandes. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ferdinand Maaß SJ, Wien–München 1973.

M. BRANDL, Der Kanonist Joseph Valentin Eybel (1741–1805) und sein Beitrag zur Aufklärung in Österreich. Eine Studie in Ideologie (Forschungen zur Geschichte der katholischen Aufklärung Bd. II), Steyr 1976.

DERS., Die deutschen katholischen Theologen der Neuzeit. Ein Repertorium, Bd. II: Aufklärung, Salzburg 1978.

DERS., Marx Anton Wittola. Seine Bedeutung für den Jansenismus in deutschen Ländern (Forschungen zur Geschichte der katholischen Aufklärung Bd. I), Steyr 1974.

H. FERIHUMER, Die kirchliche Gliederung des Landes ob der Enns im Zeitalter Josefs II. (Forschungen zur Geschichte OÖ. Bd. 2), Linz 1952.

DERS., Kaiser Leopold II. und der Episkopat der Erbländer. Die Rolle des Linzer Bischofs J. A. Gall, in: Festschrift Karl Eder, Innsbruck 1959, S. 181 bis 196.

F. S. FREINDALLER, Biographische Nachrichten von dem weiland hochwürdigsten, am 18. Junius 1807 verstorbenen Bischof von Linz, J. A. Gall, in: Theologisch-praktische Monatsschrift 2. Jg. (1807), S. 253–295.

L. GUPPENBERGER, Bibliographie des Clerus der Diözese Linz, Linz 1893.

R. HAASS, Die geistige Haltung der katholischen Universitäten im 18. Jahrhundert, Freiburg/Br. 1952.

P. HERSCHE, Der Spätjansenismus in Österreich (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs Bd. 7. Schriften des DDr.-Franz-Josef-Mayr-Gunthof-Fonds Nr. 11), Wien 1977.

M. HIPTMAIR, Geschichte des Bistums Linz, Linz 1885.

R. HITTMAYER, Der Josephinische Klostersturm im Lande ob der Enns, Freiburg/Br. 1907.

H. HOLLERWEGER, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien zur Pastoraltheologie Bd. I), Regensburg 1976.

DERS., Zwischen Kaiser und Volk. Bemerkungen zur Situation des Priesters in der josephinischen Zeit, in: Priesterbild im Wandel (Linzer Phil.-theol. Reihe Bd. 1), Linz 1972, S. 87–104.

F. HÖRBURGER, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, Wien 1967.

K. A. HUBER, Eduard Winter (1896–1982). Ein Nachruf, in: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien Bd. VI, Königstein/Taunus 1982, S. 7–37.

J. A. JUNGEMANN, Katechetik. Aufgabe und Methode der religiösen Unterweisung, Wien 1953.

A. KELLNER, Profeßbuch des Stiftes Kremsmünster, Klagenfurt 1968.

O. KÖHLER, Die Aufklärung, in: H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. V, Freiburg–Basel–Wien 1970, S. 368–408.

E. KOVACS (Hg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus, Wien 1979.

DERS., Ultramontanismus und Staatskirchentum im Theresianisch-josephinischen Staat. Der Kampf der Kardinäle Migazzi und Franckenberg gegen den Wiener Professor der Kirchengeschichte Ferdinand Stöger (Wiener Beiträge zur Theologie Bd. LI), Wien 1975.

A. LANGER, Die Herkunft des Bischofs von Linz Joseph Anton Gall, in: NAGDL 2. Jg. (1982/83), S. 40–57.

A. LEIDL, Die Bischöfe von Passau 739–1968 in Kurzbiographien (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung Nr. 38), Passau 1978.

F. MAASS, Der Frühjosephinismus (Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs Bd. 8. Josephinische Abteilung), Wien–München 1969.

F. OBERCHRISTL, Bischof Josef Anton Gall von Linz, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 60. Jg. (1907), S. 55–58.

J. OBSTRAET, Pastor bonnis seu idea, officium et praxis pastoris, Bamberg 1784.

J. PROVENCE, Biographie des Hochwürdigsten, Hoch- und Wohlgeborenen Herrn J. A. Gall, weiland Bischof zu Linz, Linz 1808.

H. REINALTER, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs Bd. 68), Wien–Köln–Graz 1980.

H. RIESTER, Der Geist des Josephinismus und sein Fortleben, Wien 1963.

W. RISSE, Die Logik der Neuzeit, Bd. II, Stuttgart–Bad Cannstatt 1966.

E. SEIFERT, Paul Joseph Riegger (1705–1775). Ein Beitrag zur theoretischen Grundlegung des josephinischen Staatskirchenrechts (Schriften zur Rechtsgeschichte, Heft 5), Berlin 1973.

J. SIEBMACHER's grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. 4, Abt. 5: Oberoesterreichischer Adel, Nürnberg 21885–1904.

H. STURMBERGER, Land ob der Enns und Österreich. Aufsätze und Vorträge (Ergänzungsband zu den Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 3), Linz 1979.

F. ÜBERWEG, Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. III, Berlin 121924.

F. VALJAVEC, Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, Wien 21945.

DERS., Geschichte der abendländischen Aufklärung, Wien–München 1961.

E. WINTER, Der Josephinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs. 1740 bis 1848. (Prager Studien und Dokumente zur Geistes- und Gesinnungsgeschichte Ostmitteleuropas Bd. I), Brunn–München–Wien 1943.

H. M. WOLFF, Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung in geschichtlicher Entwicklung, Bern 1949.

C. v. WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Wien 1859.

R. ZINNHOBLE, Das Studium der Theologie in Linz, in: R. Zinnhobler (Hg.), Theologie in Linz (Linzer Philosophisch-theologische Reihe Bd. 12), Linz 1979, S. 5–41.

R. ZINNHOBLE – J. EBNER, Aus den letzten Tagen des Bischofs Joseph Anton Gall (+ 1807), in: NAGDL, 1. Jg. (1981/82), S. 48–53.

DIES. (Hg.), Die Dechanten von Enns-Lorch. Eberhard Marckhgott zur Vollendung des 70. Lebensjahres gewidmet, Linz 1982.

H. ZSCHOKKE, Geschichte des Metropolitan-Capitels zum heiligen Stephan in Wien, Wien 1895, S. 289 bis 291, abgedruckt in: NAGDL, 1. Jg. (1981/82), S. 102 f.

L. H. KRICK, Das ehemalige Domstift Passau und die ehemal. Kollegiatstifte des Bistums Passau, Chronologische Reihenfolgen ihrer Mitglieder von der Gründung der Stifte bis zu ihrer Aufhebung. Mit 9 Anhängen, Passau 1922.

III. Abkürzungsverzeichnis

BLP = Bibliothek des Linzer Priesterseminars

NAGDL = Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz

SBK = Stiftsbibliothek Kremsmünster